

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibiringer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 92.

Elbing, Donnerstag

20. April 1893.

45. Jahrg.

Das Centrum und die Militär-vorlage.

Nachdem über die Militärvorlage selbst etwas noch zu sagen kaum möglich ist, ist in den letzten Tagen die Stellung des Centrums zur Militärvorlage viel erörtert worden. Begreiflich genug! denn bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Parteien hat in dieser Frage das Centrum die Entscheidung in seinen Händen. Dazu kommt, daß man so ziemlich von jeder anderen Partei des Hauses weiß, wie sie zur Militärvorlage steht, ja sogar ob eine Partei ganz oder theilweise im letzten Augenblicke umfallen wird, vom Centrum hingegen weiß man nichts Gewisses, weiß im Grunde genommen dieß selbst nicht, wie es in dem entscheidenden Moment der Abstimmung über die Militärvorlage sich verhalten wird.

Diese Ungewißheit ist etwa nicht eine Folge der diplomatischen Geschicklichkeit, mit der die Centrumsführung bisher verfahren hat, sich in die Karten sehen zu lassen. Es ist wahr, daß das Centrum länger als alle anderen Parteien mit Bezug auf die Militärvorlage aus seinem Herzen eine Würdegrube gemacht, länger als alle anderen Parteien geschwiegen hat. Aber schließlich hat auch das Centrum Farbe bekennen müssen, und da hörte man das entschiedene „nein“, über eine gewisse nicht zu weit gesteckte Grenze hinaus keinen Mann und keinen Großen. Wie viel Werth man indessen auf diese mannbare Opposition legt, geht daraus hervor, daß man, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, jetzt allgemein von einem dem Berrathlichen weit überbietenden Compromiß Huene spricht, über welchen nach den Einen mit dem Reichskanzler zur Zeit verhandelt wird, nach Anderen ein Einverständnis bereits erzielt worden ist.

Gewiß ist jedenfalls nur, daß Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und dem Führer des rechten Flügels des Centrums stattfinden. Ein positives Resultat kann schon deshalb nicht vorher bekannt sein, weil aller Wahrscheinlichkeit nach der Unterhändler des Centrums selbst gar nicht in der Lage ist, bindende Versprechungen zu machen, folglich auch nicht vorher schon bindende Concessionen zu verlangen.

Das Centrum befindet sich in überaus eigenthümlicher Lage, in einer Lage, in welcher sich noch keine andere Partei befunden hat, und die auch dem Centrum selbst, wenn auch nicht ganz neu, so doch noch niemals in dem Maße wie jetzt un bequem gewesen ist. Das Centrum wird zusammengehalten durch ein Band, das nicht mehr — existirt. Die kirchliche „Noth“ war dieses Band, und diese existirt nicht mehr. So lange nun nichts Außerordentliches vorliegt, wird auf Grund des Trägheitsgesetzes, der lieben Gewohnheit, viellecht auch aus Gründen der

Zweckmäßigkeit die einmal vereint gewesene Männer-schaar auch vereint bleiben. Aber schon die bloße Zeit ist ein gefährlicher Feind des Centrums. Je mehr man sich von der Zeit entfernt, da das Centrumsbund wirklich existirte und seine wunderwirkende Kraft von dem schlichtesten katholischen Wähler verspürt wurde, desto mehr vergrößerte sich die Zahl derer, die das nicht existirende Band auch nicht sehen können, und die Nothwendigkeit eines Zusammengehens mit Männern, mit denen sie nichts verbindet. Als das Band noch existirte, wäre eine Rebellion gegen die Centrumsleitung, wie sie in dem hoch-katholischen Wahlkreise Olpe bei der letzten Erziehungswahl vorgekommen, einfach undenkbar gewesen. Mit dem sichtbaren Bande ist zudem auch das sichtbare Haupt der Partei verschwunden. Seit dem Tode Windthorst's ist kein anerkannter Führer dem Centrum erstanden: Schorlemer, Huene, Graf Ballestrem, Lieber, sie sind angesehenere Häupter des Centrums, aber Keiner der Genannten selbst würde wagen, sich als Führer zu bezeichnen. Süddeutsche Centrumsmitglieder haben ganz andere Ansichten und Interessen als ihre ostelbischen Kollegen. Immerhin hat das nicht existirende Band sich bisher stark genug erwiesen, den Zerfall zu verhindern. Nun kommt aber eine Vorlage von der Bedeutung der Militärvorlage, über welche die Ansichten so sehr weit auseinandergehen. Süddeutsche katholische Wähler, westfälische denken gar nicht daran zu bewilligen, was die Katholiken Westpreußens und Ober-Schlesiens gern thun. Da gilt es nun für das Centrum, nicht nur dasjenige zu thun, was man für recht hält, dasjenige zu thun, was dem Vaterlande frommt, sondern auch dasjenige, was verhindert, daß das Centrum für immer auseinander fällt. Darum ist es so schwierig für das Centrum, Stellung zur Militärvorlage zu nehmen, darum so schwierig, sich eine Vorstellung zu machen von seiner etwaigen Entscheidung. Selbst eine neue kirchenpolitische Concession, etwa die Aufhebung des Jesuiten-gesetzes, kann das Centrum nicht locken. Denn einmal sind selbst nicht alle Katholiken von der Wiederkehr der Jesuiten entzückt; sodann wäre damit das letzte Stückchen „Noth“ und der letzte Bandrest beseitigt.

Die „Germania“ schreibt am Dienstag Morgen: „Betreffs der Militärvorlage liegt die Stellung des Centrums ausgesprochen in den Reden bei der ersten Lesung und in den Reden und Abstimmungen in der Commission. Etwas Anderes liegt nicht vor. Niemand hat einen Auftrag zu Compromißverhandlungen erbeten oder erhalten. Unterredungen irgend welcher Art sind also rein privater Natur, ein „Compromiß“ für das Centrum kann nirgends abgeschlossen werden. Diese Thatsachen stehen fest und werden von Niemand bestritten werden, besonders auch nicht von Herrn Freiherrn von Huene, der in der Presse als Vermittler

fungirt, weil er in der That wieder einmal beim Herrn Reichskanzler war, was doch auch sonst hier und da vorkommt! Es war z. B. auch im Oktober vorigen Jahres einmal der Fall, und da die „Germania“ gerade damals ihren ersten Artikel gegen die Militärvorlage schrieb, sollte derselbe partout von Herrn von Huene inspirirt sein — das behauptete zum großen Theil dieselbe Presse, die jetzt Herrn von Huene ohne weiteres Wissen auch die neue Rolle zuheißelt! Im Centrum besteht natürlich allgemein der Wunsch, es möge eine friedliche Lösung innerhalb des wirtschaftlich Möglichen und auch des militärisch Rathjamen eintreten; aber über das Angebotene hinausgehen, hält, das wissen wir ganz bestimmt, wenigstens die ganz immense Mehrheit nicht für erlaubt, und es ist aus dem Centrum, wenn überhaupt, wenigstens kein wirksamer Beitrag für eine Mehrheitsbildung im entgegengelegten Sinne zu erwarten.“

Deutscher Reichstag.

77. Sitzung vom 18. April.

Antrag Auer und Gen. auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Kunert wird ohne Discussion angenommen.

Darauf zweite Lesung eines Gesetz-Entwurfs gegen den Berrath militärischer Geheimnisse.

§ 1 stipulirt Zuchthausstrafe nicht unter 2 Jahren neben einer Geldbuße bis zu 15,000 Mk. für Bekanntgabe von Schriften u., deren Geheimhaltung im Interesse des Staates liegt.

Die Commission beantragt beim Vorhandensein mildernder Umstände Festungshaft nicht unter 6 Monaten zuzulassen.

Abg. Dr. v. Bar und Schrader (dfr.) beantragen, daß die Strafe außer dem Voratz auch die Anwendung besonderer Art und Begehung einer strafbaren Handlung zur Voraussetzung haben soll.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.): Die zu erlassende Strafbestimmung muß allen Erfordernissen eines Strafgesetzes genügen. Sonst liegt die Gefahr vor, daß Personen in Untersuchung gezogen werden, die nachher freigesprochen werden müssen. Die von uns beantragte Fassung würde einen erheblichen Theil der Bedenken beseitigen. Geht man über unsern Antrag hinaus, so wird das Gesetz ein drakonisches, solche Gesetze erreichen aber in der Regel das Gegentheil von dem, was sie gewollt. Ein Repressivgesetz dieser Art ist schwer wieder zu beseitigen. Ich bitte Sie daher, unsere Vor schläge wohlwollend zu prüfen. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf die Geldstrafe erkannt werden. Der Verzicht ist strafbar. Auch diese Fassung bitte ich Sie anzunehmen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Ein solch' drakonisches Gesetz ist nicht gerechtfertigt; denn es ist bisher kein Fall vorgekommen, aus dem sich eine Be-

rechtigung dafür herleiten ließe. Wirkliche Gefährdung der Sicherheit eines Landes ist ja heute bereits unter Strafe gestellt. (Redner geht auf einen Fall des Berraths militärischer Geheimnisse ein, wird vom Vicepräsidenten Grafen Ballestrem zuerst zur Sache, dann zur Ordnung gerufen.) Man will eben nur die kolossalen Blößen des Militarismus bedecken, das wird aber nicht gelingen. Man wird Mittel und Wege finden, um Mißstände doch stroffrei zu veröffentlichen. Treten Sie diesem Eingriff in die Pressefreiheit — auf diese ist es zuerst abzugeben — entschieden entgegen und lehnen Sie den § 1 ab.

Staatssecretär Hanauer: Die gegenwärtige Gesetzgebung, welche nur den Berrath von Staatsgeheimnissen unter Strafe stellt, hat sich als nicht ausreichend erwiesen. Er bitte, unter Ablehnung der Anträge, die Regierungsvorlage aufrecht zu erhalten.

Abg. Groeber (Centr.): Ohne Bedenken ist das Gesetz auch für mich nicht. Man darf die Strafe nur eintreten lassen, wenn Jemand positiv weiß, nicht auch wenn er annehmen muß, daß durch seine Handlung die Sicherheit des Staates gefährdet wird.

Abg. Schneider-Hamm (nlb.) bittet den Antrag Bar abzulehnen und den Commissionsantrag anzunehmen.

Geh. Rath Frhr. v. Seckendorff wendet sich gegen die Modification Groeber's.

Abg. Schrader (dfr.): Die Vorlage entspricht nur der herrschenden Nervosität betreffs aller militärischen Angelegenheiten. Wir werden in erster Linie für unsere Anträge, dann aber auch für den Antrag Groeber stimmen.

Abg. Heine (Soz.): Wird der § 1 angenommen, so zweifle ich nicht, daß auch unsere Aeußerungen hier unter denselben fallen werden. Wir stimmen gegen die Vorlage und die gestellten Anträge.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.) empfiehlt nochmals seinen Antrag.

Nachdem Staatssecretär Hanauer betont, daß der Entwurf mit dem Fall Gessen nicht zu thun habe, schließt die Discussion.

Der Antrag Groeber wird gegen die Stimmen der Conservativen angenommen, der Antrag v. Bar gegen die Stimmen der Freisinnigen abgelehnt.

Die Abstimmung über den Commissionsantrag ist eine namentliche (auf Antrag Singer und Gen.). Derselbe wird mit 153 gegen 57 Stimmen angenommen.

Die §§ 2—13 werden debattelos angenommen.

§ 14 stellt fest, daß das Reichsgericht zuständig sei, die Militärgeschäftsbarkeit würde nicht berührt.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der letzte Satz ist eine Ausnahmebestimmung, die sich gegen die Socialdemokratie richtet. (Präs. v. Bezebow ruft den Redner zur Sache, dann zur Ordnung.)

Fenileton.

„Trenlos verlassen!“

Eine Skizze zum Hering'schen Bilde in der Elbinger Kunstausstellung.

„Guten Tag, Oscar, wo kommst Du her, und gerade hierher — nachdem wir uns sechs Jahre nicht gesehen haben?“

„Ich wohne in der Provinzial-Hauptstadt, und komme, um ein Bild zu sehen, welches leider dort nicht hinkommen soll.“

„Ach, laß doch das dumme Bild; komm' lieber mit zum Fröschoppen, ich sage Dir, einen Fröschoppen haben wir hier, Fröschopp, und behandelt exquisit, dazu eine Hebe, ein Fröschoppweib!“

„Aber ich muß doch, deshalb bin ich ja hergekommen.“

„Mach's wie ich, ich gehe auch nicht in die Kunstausstellung, und laß mir die Sache nachher von einem der alten Weiblein erzählen; übrigens hab' ich eine Tante, die von Plainair, Helllichtmalerei, so viel versteht, daß man durchaus nicht selber sehen braucht, sondern durch ihre Erzählung mehr weiß, als wenn man dort gewesen wäre. Also vorwärts, komm!“

Beide schlugen den Weg zu einem bekannten Restaurant mit Damenbedienung ein.

„So, mein Junge, mein lieber Oscar, hier sitzen wir gut, und dort kommt auch schon Thusneldchen — 2 Krüge, Du Engel! — So, und nun erzähle mir, wie es Dir so lange gegangen ist.“

„Das möchte ich vielmehr von Dir hören, Albrecht, denn allem Anschein nach sitzt Du hier in der Wölle und läßt es Dir gut gehen.“

„Natürlich ist Du' ich das, denn, mein Junge, das Gutgehen ist die Hauptsache im Leben, und ich hab' es gelernt.“

„Aber, daß Du denn garnicht die Kunst mehr liebst, ist mir unbegreiflich. Du warst früher anders und in Eurem Rest ist das doch etwas Seltenes?“

„Was kann hier wohl Gutes herkommen und dann, man verlernt dergleichen Schwärmerien, wenn man älter wird. Das war früher — lang vorbei, — vorbei.“

„Ich sehe, Du bist verheirathet, Albrecht. Das ist hübsch, ich bin es auch, und Du hast das kleine liebe Kieselchen zu Deiner Frau gemacht, — das ist

brav und veröhnt mich einigermaßen mit Deinem Indifferentismus für die Kunst.“

„Was, Kiesel, sagst Du? aber Oscar, das war ja garnicht möglich!“

„Nicht, aber — aber — —“

„Ja, ja, ich weiß schon, was Du sagen willst. — Daß Dich nicht auslachen, dann hätte ich mein Lebtag am Hungertuch nagen können, während ich mich jetzt in geachteter Stellung behaglich fühle.“

„Das ist recht traurig,“ versetzte Oscar, „das arme Geschöpf.“

„Die wird sich wohl getödtet haben und ich mich auch. Nein, mein Junge, ich lebe lange genug, um zu wissen, daß das persönliche Interesse die Welt regiert; ich hab' es kennen gelernt, mehr wie je Einer. Mit Mühe und Noth schleppte ich mich durch's Examen, ja meine Gläubiger zerrien mich fast zum Reperitor, und als ich durch einen glücklichen Zufall „gemacht“ war, da standen mir ihre Kössen wieder zur Verfügung, das heißt, wenn ich mich standesgemäß verbetrathe, fügten sie hinzu. Was blieb mir übrig. Auf der einen Seite Ruhm, Behaglichkeit und Ansehen, auf der anderen Glend, Glend, Glend! Ich schrieb der Hebel einen Brief, und seitdem weiß ich nichts mehr von ihr. Jetzt sitze ich hier in Amt und Würden, habe eine verständige Frau, die mich ruhig meinen Weg gehen läßt, und der ich dasselbe gestatte. Ich gehe auf die Jagd, wenn es mir beliebt, halte meinen Fröschoppen, der Abend bringt das Kasino, dann und wann offiziell einen Familienabend, und so gehen die Tage in Beschaulichkeit ihren Weg. — Siehst Du, so lebt man hier bei uns. Einmal nur im Jahre mache ich eine Ausnahme, wenn die Ferien kommen, dann geht's nach Berlin — ich besuche die Theater.“

„Also doch noch ein Wischen Sinn für die Kunst?“

„Ja, ja, mein Kerlchen, aber nur für die leicht geschürzte; Adolph Genst — Konacher — Residenz. Weißt Du, in den andern Theatern haben sie jetzt immer so verneufelte Stücke. „Heimat“ — „Das alte Lied“ — „Schuldig“ und wie der Krimskram heißt, dabei ist's nicht auszuhalten — ich mag dieses Zeug nicht. Diese ewige altväterliche Moral — wir leben in einer neuen Welt, und deren Moral ist das eigene Interesse. So Thusneldchen — das ist brav, daß Sie uns nicht verdursten lassen. Komm, Oscar, das persönliche Interesse soll leben. Na, willst Du nicht anstoßen — was ist

Dir denn? Werde um Gotteswillen nicht sentimental, dann sind wir geschiedene Leute. Also vorwärts!“

Die beiden wiedergefundenen Freunde stiegen mit ihren Krügen aneinander und Albrecht, der die Verstimmlung des jüngeren Freundes zu bemerken schien, fuhr in seiner Erzählung fort.

„Siehst Du, mein Junge, das macht das Leben aus uns, und Du bist noch zu jung, um mir predigen zu können. Ihr Idealisten seht die Welt durch eine Brille. Liebe — lächerlicher Begriff — wie lange hält er vor? Ein, zwei, höchstens drei Jahre, und dann hört's auf. Freilich, gesteh'n will sich's Keiner, daß sie sich überdrüssig sind, Mann sowohl wie Frau. Fieh' von unsern Verhältnissen den Schleier fort, den die conventionelle Lüge miltätig darüber breitet, und Du wirst diejenige Verhältnisse sehen, die Ihr nicht bekämpfen könnt, weil sie die natürlichen sind, und die nur eine dumpe Moral zu übertrüben bestrebt ist. Laßt Euch nicht auslachen. Genieße die Devisen — und ich genieße, so lang es mir beschieden ist. — Thusneldchen, noch einen Schoppen!“

„Und bist Du glücklich in diesem Leben, Freund?“ fragte Oscar.

„Glücklich, was nennst Du denn glücklich? Ich hab' eine junge, gesunde und reiche Frau, einen tüchtigen Jungen — ist das nicht genug? Du willst mir doch nicht kommen mit Heineschen Wrajen. — Die Zeit war, als ich der Hebel ein Wischen den Kopf verdrehte, eben eine andere, und heute sind die Verhältnisse mächtiger als wir, und fast Keinem gelingt es, über ihnen zu stehen. Dazu gehört Begeisterung. Und kann es die in unserem Zeitalter noch geben?? Nein, nur über die Leiden der Anderen geht unser Weg und — ich bin glücklich so!“

„Wirklich glücklich, — glücklich ganz und gar?“ fragte Oscar.

„Ja, ja, und tausendmal ja,“ versetzte Albrecht verdrießlich, nahm seinen Hut und sagte, sich zum Gehen anschickend: „Du hast mir den ganzen Morgen verdorben. Wozu rütteln an dem, was lange vorbei ist?“

Sie verließen das Lokal, staunend sah die Hebe die halbgefüllten Gläser und murmelte: „So war er noch nie, der lustige Herr!“

Schwellend gingen die Freunde ihren Weg. Am Ausstellungslokal wollten sie sich trennen. Oscar wollte das Veräumte nachholen. Wie zwei, zwischen denen die Lebenswege eine Scheidewand errichtet hat,

gaben sie sich die Hände. — Halb schon zum Gehen gewendet, rief Albrecht dem Freunde zu: „Soll ich mitkommen, mir die Klegerei ansehen?“

„Komm“, sagte Oscar, „es wird Dir gut thun; es ist doch mal was Anders.“

Sie traten ein. Wenige Schritte nur durften sie gehen — und sie standen vor einem Bilde.

Ein Zittern lief durch den Körper des älteren Mannes, den wir Albrecht genannt haben. Willenslang starrte er das Bild an, und die plastisch vollendet gemalten Gestalten schienen aus dem Rahmen zu treten. — Die einfache, reinliche Behaglichkeit eines kleinen Raumes, den eine liebevoll sorgende Hand zu schmücken wußte, tauchte vor seinem Geiste auf, er empfand wieder den Feuereifer der Jugend, der ihn damals Berge aus dem Wege zu räumen geschickt machte; die ganze Macht der Freude am Guten und Schönen überlief ihm wie damals, als er aufjauchzte in dem Bewußtsein einer wahren und reinen Neigung. Und nun kamen sie selber, die beiden Gestalten: Das junge, blühende Mädchen mit dem vollen kastanienbraunen Haar, in ihrer anmuthigen Gestalt, die in dem einfachen blauen Kleidchen sich so vorthellhaft zeigte, — ein Paar große, braune Mädchenaugen, aus denen die Kinderunschuld und das Vertrauen ihm entgegenstrahlte, sah er wieder auf sich gerichtet, er fühlte zwei weiche Arme um seinen Nacken und den ersten, heißen Kuß der sich erschließenden Mädchenblüthe. — Düstere tauchte ein zweites Bild aus dem Schatten hervor. Erschlossen waren die Lichter in den großen hellen Augen, und ein Schatten bedeckte das zarte Gesicht, in dem ein neuer Zug Platz gefunden hatte, — ein Zug unfragbaren Glüdes und tiefen, tiefen Leidens. — Zwei andere Augen sieht er jetzt auf sich gerichtet, von Schmerz umbittert, und Thränen glänzen in ihnen; er fühlte die zitternde Hand einer alten, ehrwürdigen Frau in der seinen. — er hört leise die Worte flüstern: „Das alte Lied — aber Sie — nicht wahr — Sie bleiben ihr treu.“ — Dann ist ja Alles, Alles gut!“ Er empfindet noch einmal, daß seine Hand leise den Druck erwidert, er sieht noch einmal, wie das Mutterauge aufleuchtet in seltsamem Vertrauen — um im Gram zu ersterben, als jener verhängnißvolle Brief anlangte, der Allem ein Ende machte! —

Eine Thräne stahl sich aus dem Auge, und ohne ein Wort zu sagen, verschwand er aus den Räumen der Ausstellung.

F. G.

Die Discussion schließt. § 14 wird unverändert angenommen.
Die zweite Lesung ist beendet.
Ein Berathungsantrag wird um 5 1/2 Uhr abgelehnt.
Es folgt die zweite Lesung der Novelle zum Buchengesetz mit der Abstimmung über den Sachwörterparagrafen 302 e. Die Abstimmung ist eine namentliche. Es sind 167 Mitglieder anwesend, das Haus ist also nicht beschlußfähig.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. Anträge Mintelen (Centr.) und Mündel (Str.) zur Strafproceßordnung.
Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

63. Sitzung vom 18. April.
Zweite Lesung der Ergänzungsteuerborlage.
§ 5 wird ohne Debatte angenommen. Zu § 6 liegt ein Antrag Budowieg (nl.) vor, wonach die Regierungsverordnung wieder hergestellt werden soll, die alle außerhalb Preußens angelegten Capitalien freilassen will.
Abg. Dr. Meyer-Berlin (freis.) befürwortet den Antrag Budowieg.
Abg. Dr. Bachem (Str.) und Referent Dr. Krause (nl.) vertreten die entgegengesetzte Ansicht.
Der Antrag Budowieg wird abgelehnt, die §§ 7 bis 9a debattelos genehmigt.
Zu § 10 liegt ein Antrag v. Boff (Str.) vor, welcher eine den Landwirthen günstigere Berechnungsart herbeiführen will.
Abg. Boff (cons.) befürwortet den Antrag.
Minister Miquel bemerkt, es sei nicht möglich, so tief in Einzelheiten einzugehen.
Der Antragsteller zieht schließlich seinen Antrag zurück.
§ 10 wird hierauf angenommen.
Bei § 11 bekämpft Abg. Dr. Meyer-Berlin (Str.), daß die Werthpapiere nach dem Courje veranschlagt werden sollen. Es genüge die Bestimmung, daß Werthpapiere nach ihrem Verkaufswert zu veranschlagen sind. Ein diesbezüglicher Antrag wird angenommen, ebenso § 11.
§§ 12-14 werden debattelos angenommen.
Abg. Meyer-Berlin (Str.) bekämpft die Bestimmungen des § 15.
Geh. Rath Wallach bittet, es bei den Kommissionsbeschlüssen zu lassen.
Ein Antrag Meyer geht dahin, den § 15 zu streichen.
Abg. Lückhoff (Str.) erklärt sich für den Meyer'schen Antrag, ebenso Abg. Boff (Str.).
Reg.-Com. Burghardt: Wenn die Bestimmungen frei bleiben, ist der Steuerumgehung Thür und Thor geöffnet.
Abg. Dr. Ennecerus (nlb.) erklärt sich gegen die Meyer'schen Anträge.
Minister Miquel betont ebenfalls die Gefahr der Steuerumgehung. Bei den Lebensversicherungen liege ein Vermögen von 4 Milliarden.
Abg. v. Buch (cons.) spricht gegen die Anträge Meyer, ebenso der Abg. Sperlich (Centr.).
Antrag Meyer wird abgelehnt, § 15 wird unverändert angenommen, auch § 16 ohne Debatte.
Zu §§ 17 und 18 liegen vor 1) ein Antrag Bürmeling (Mindestgrenze soll sein 10,200 Mk. Vermögen), 2) ein Antrag v. Eynern (Mindestgrenze 12000 Mk. Steuerjcala 3, 4, 5 Mk. Steuer zu streichen), 3) Antrag Meyer (eine neue Scala, 3 Mk. Steuer bei 12000 Mk. Vermögen, auf je 4000 Mk. eine Mark Steuer mehr).
Abg. Friedberg (nlb.) spricht für den Antrag Bürmeling.
Geh. Rath Wallach bittet alle Anträge abzulehnen.
Abg. Bürmeling (Centr.) erklärt, das Centrum sei gegen eine Depression der Steuerfäße, aber auch eine Erhöhung derselben.
Abg. Dr. Meyer-Berlin (Str.): Man darf die Steuergrenze nicht so niedrig bemessen. Die Erleichterungen der Einkommensteuer werden durch die Grenzfestsetzung wieder aufgehoben.
Abg. Bachem (Centr.): Hätte der Antrag Meyer Aussicht auf Annahme, so würden wir dafür stimmen. Unser Antrag ist gestellt für den Fall der Ablehnung des national-liberalen Antrags. Jedenfalls muß die Steuergrenze hinaufgeführt werden.
Finanzminister Miquel: Man sollte das Resultat der Steuererträge abwarten, jedenfalls bedenken, daß man über dieselben noch im Unklaren ist.
Abg. v. Eynern (nlb.) erklärt seinen Antrag für ausrichtsvoll. Die Steuerkraft des Landes werde überspannt.
Finanzminister Miquel: Die Einkommensteuer in Preußen ist geringer als in allen anderen Staaten.
Der Antrag Meyer wird abgelehnt, ebenso sämtliche andere Anträge, die §§ 17 und 18 werden nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.
Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Ergänzungsteuer).

Herrenhaus.

10. Sitzung vom 18. April.
Das Gesetz betr. Einrichtung eines Amtsgerichts in Ohligs wird debattelos angenommen.
Eine Reihe von Petitionen ohne öffentliches Interesse wird nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt.
Die Denkschrift über die Verhandlungen des Landesparlamentarischen Ausschusses wird durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.
Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Die Affaire „Ahlwardt und seine Aktienstücke“ dürfte nach ihrem parlamentarischen Verlauf wie das Hornberger Schießen ausgehen. Herr Ahlwardt ist fest entschlossen, auch den neuen vom Abg. Weber gewiesenen Weg nicht zu betreten und dem von Bebel neuformulierten Antrag seine Zustimmung zu verweigern. Von ihm befreundeter Seite werden nunmehr Andeutungen über einen neuen Weg, den er einschlagen wolle, gemacht. Wahrscheinlich wird es bei der in Aussicht gestellten Broschüre sein Bewenden haben.
Der „Post“ zufolge wird es in Kreisen, welche mit den maßgebendsten Stellen Fühlung haben, als ausgeschlossen betrachtet, daß an eine Aenderung in der Stellungnahme der preussischen Regierung zur Frage der Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes zu denken sei. Auch im Centrum sei man sich hierüber nach den im vorigen Jahre vom Grafen Caprioli abgegebenen Erklärungen vollständig klar.

Island.

* Berlin, 18. April. Der Kaiser, die Prinzen des königlichen Hauses, die Kaiserin und die Prinzessinnen, der Reichskanzler, der Kriegsminister und andere hohe Offiziere wohnten am Dienstag der Kageung der Standarte bei, welche der Kaiser dem ersten Garde-Dragoner-Regiment Königin von Großbritannien und Irland verliehen hat.
— Die Kaiserin ist mit den kaiserlichen Prinzen zum Sommeraufenthalt nach dem Neuen Palais bei Potsdam übergesiedelt.
— Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat den Handelskammern mitgeteilt, daß die Bestimmung des § 3 Abs. 1 des Handelshandelsmergesetzes vom 24. Febr. 1870, wonach zur Theilnahme an der Wahl der Handelskammermitglieder diejenigen Kaufleute und Gesellschaften berechtigt sind, welche als Inhaber einer Firma in dem für den Bezirk der Handelskammer geführten Handelsregister eingetragen stehen, sich auch auf alle durch die spätere Gesetzgebung geschaffenen Gesellschaften, sofern für sie die Eintragung in das Handels- bzw. Genossenschaftsregister vorgesehen ist, erstreckt. Danach wird den eingetragenen Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht und denen mit unbeschränkter Nachschußpflicht, sowie den Gesellschaften mit beschränkter Haftung die Berechtigung zur Theilnahme an der Wahl der Mitglieder der Handelskammern auf Grund des § 3 Abs. 1 des Handelshandelsmergesetzes zugestanden werden müssen.
— In Hamburg ist der Streik der Feuerleute, nachdem er ungefähr 4 Wochen gedauert, mit 173 gegen 159 Stimmen für beendet erklärt worden.
— Schon bei früheren Choleraepidemien ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in öffentlichen Anstalten mit starker Bevölkerung die Seuche sich auffallend häufig und mit besonderer Heftigkeit äußert. Namentlich gilt dies von Irrenanstalten, Stiefenhäusern, größeren Krankenhäusern, Arbeitshäusern, Gefängnissen und Strafanstalten. Auch bei der letzten Epidemie hat sich die Erscheinung wiederholt. Unter diesen Umständen hält die Reichs-Colonialkommission, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, es für geboten, noch vor Eintritt wärmerer Witterung die sanitären Einrichtungen der fraglichen Anstalten einer besonderen Untersuchung zu unterziehen. Dabei würde es nach dem Urtheil der Kommission genügen, wenn diejenigen Anstalten Berücksichtigung finden, welche mit zentralen Einrichtungen für Wasser- und Abwasserleitung, sowie mit Besondere Vorrichtungen für Wasserreinigung oder welche doch zur Aufnahme einer größeren Zahl von Personen (etwa 200 und mehr) bestimmt sind. Die Gesichtspunkte, welche bei der Untersuchung der einschlagenden Verhältnisse hauptsächlich Beachtung verdienen, sind in einem von den Ministern des Innern und der Medizinalangelegenheiten an die Oberpräsidenten versandten Fragebogen zusammengestellt.

Italien.

Der Papst empfing in Sonderaudienz die Vertreter der deutschen katholischen Presse und betonte in seiner Ansprache die Nothwendigkeit des Friedens zwischen Staat und Kirche. Er bedauerte das Fortbestehen der Ordensgesetze in Baden und Hessen. Die Verhältnisse des Katholizismus in Preußen hätten sich wesentlich gebessert, wenngleich noch manches zu wünschen bliebe.
Der König Alexander hat allen europäischen Monarchen eigenhändige Schreiben zugesandt. Sehr bemerkt wird die überaus gnädige Behandlung Garaschanin's, des Führers der Fortschrittspartei durch den König. Dieser hat Garaschanin, ihm in diesen schweren Zeiten mit seinem weissen Rathe beizustehen.
In Bukarest ist es, wie bereits gestern gemeldet, zu Ausschreitungen gegen den rumänischen Domänen-Minister Carp, sowie gegen dessen Kollegen gekommen. Mehrere Industrielle und Gewerbetreibende, welche sich durch die in der Deputiertenkammer zur Berathung gelangte Vorlage über die Kommunalabgaben geschädigt glaubten, begaben sich, von der Opposition aufgereizt, in die Kammer und überreichten dem Präsidenten eine Petition. Der Präsident sagte thumlichste Abänderung der Vorlage zu. Trotz des Versuchs der Minderheit, die Verhandlung zu sühren, begann die Kammer die Kammergebäude zu verlassen, wurde er von der vor demselben angesammelten Menge verhöhnt; gleichzeitig wurden Steine gegen seinen Wagen geschleudert. Verirrte Gendarmen zerstreuten die Menge, welche sich darauf in der benachbarten Markthalle ansammelte. Zahlreiche Manifestanten besaßen die Dächer und warfen von dort Steine gegen die Polizei, wodurch eine größere Anzahl von Polizisten zum Theil schwer verletzt wurden. Die Polizei ging sehr gemäßig vor; von den Manifestanten wurden nur wenige verletzt. Die Minister verließen die Kammer unter den Drohungen der Menge, von dem anständigen Theil des Publikums aber achtungsvoll begrüßt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen; schließlich wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Usland.

Der Papst empfing in Sonderaudienz die Vertreter der deutschen katholischen Presse und betonte in seiner Ansprache die Nothwendigkeit des Friedens zwischen Staat und Kirche. Er bedauerte das Fortbestehen der Ordensgesetze in Baden und Hessen. Die Verhältnisse des Katholizismus in Preußen hätten sich wesentlich gebessert, wenngleich noch manches zu wünschen bliebe.
Der König Alexander hat allen europäischen Monarchen eigenhändige Schreiben zugesandt. Sehr bemerkt wird die überaus gnädige Behandlung Garaschanin's, des Führers der Fortschrittspartei durch den König. Dieser hat Garaschanin, ihm in diesen schweren Zeiten mit seinem weissen Rathe beizustehen.
In Bukarest ist es, wie bereits gestern gemeldet, zu Ausschreitungen gegen den rumänischen Domänen-Minister Carp, sowie gegen dessen Kollegen gekommen. Mehrere Industrielle und Gewerbetreibende, welche sich durch die in der Deputiertenkammer zur Berathung gelangte Vorlage über die Kommunalabgaben geschädigt glaubten, begaben sich, von der Opposition aufgereizt, in die Kammer und überreichten dem Präsidenten eine Petition. Der Präsident sagte thumlichste Abänderung der Vorlage zu. Trotz des Versuchs der Minderheit, die Verhandlung zu sühren, begann die Kammer die Kammergebäude zu verlassen, wurde er von der vor demselben angesammelten Menge verhöhnt; gleichzeitig wurden Steine gegen seinen Wagen geschleudert. Verirrte Gendarmen zerstreuten die Menge, welche sich darauf in der benachbarten Markthalle ansammelte. Zahlreiche Manifestanten besaßen die Dächer und warfen von dort Steine gegen die Polizei, wodurch eine größere Anzahl von Polizisten zum Theil schwer verletzt wurden. Die Polizei ging sehr gemäßig vor; von den Manifestanten wurden nur wenige verletzt. Die Minister verließen die Kammer unter den Drohungen der Menge, von dem anständigen Theil des Publikums aber achtungsvoll begrüßt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen; schließlich wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Die Lage in Belgien.

Die Nachrichten aus Belgien klingen von Tag zu Tag beunruhigender. Sowohl die Unruhen in den großen Städten, als auch der allgemeine Auszustand nehmen an Umfang zu. Klagen die telegraphischen Nachrichten auch schlimm genug, so bieten sie doch nur ein schwaches Abbild von der Wirklichkeit. Von den Ausfugungen der Straßenkämpfe, dem Wuthgeheul der Angreifer und Angegriffenen, dem Stöhnen der Verwundeten kann das geschriebene Wort keine richtige Vorstellung geben. Trotzdem aber verhält sich die Kammer gegenüber dem allgemeinen Stimmrecht noch immer ablehnend. Die am Montag in Anwesenheit aller Minister fortgesetzten Beratungen der Rechten beider Kammern über die Stimmrechtsfrage sind abermals ergebnislos verlaufen, so daß die Kammer an die Entscheidung ohne vorherige Einigung unter den Parteien herantritt.
„Wenn die Abgeordneten nicht bald fertig machen,“ schreibt der Korrespondent der „Köln. Ztg.“, „dann sollte man sie doch bei Wasser und Brot einschließen, wie die Kardinäle. Ihr Verfahren ärgert auch ganz andere Leute, als die Revolutionäre.“ Zusammenfassend sind nach wie vor an der Tagesordnung. Die Zahl der Ausständigen im ganzen Lande wird auf 250000 geschätzt.
Vom gestrigen Nachmittage (Dienstag) wird aus Brüssel telegraphisch berichtet: In allen Stadtvierteln herrscht ungeheure Erregung. Socialistengruppen ziehen nach der Oberstadt, nach dem Parlamentsgebäude und den Ministerien, welche militärisch besetzt sind. Artillerie, Cavallerie und die Bürgergarde sind zusammenberufen. Der Bloß Duffesse, auf welchem Manifestationen stattfanden sollten, wurde vor Beginn derselben abgesperrt.

und die sich ansammelnden Manifestanten vertrieben.
Die Presse richtet an die Kammer die Bitte, sich über den Antrag Coremans zu einigen; derselbe komme allen Parteien entgegen. Das Journal „Chronique“ schildert die Lage als sehr ernst und sagt: „Belgien habe nie schwerere Zeiten durchgemacht; die Nachbarmächte erwarten den Augenblick, um sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen. Wer weiß, was geschieht, wenn deutsche Bataillone in das Land einrücken.“ Die von „Chronique“ ausgesprochenen Befürchtungen werden vom Publikum getheilt. — Eine Proklamation, in welcher der Bürgermeister Buis die Bürger auffordert, heute ihre Wohnungen nicht zu verlassen, ist durch Socialisten von den Mauern abgerissen worden.
Heute Mittag fand eine Versammlung sämmtlicher Brüsseler Ausständiger in Molenbeek statt. Polizei und Bürgergarde mit Artillerie waren aufgestellt. Nach einigen Reden begaben sich die Strikenden in den Park von St. Gilles, um daselbst zum zweiten Mal einen Eid zu leisten, durch welchen sie sich verpflichten, für das allgemeine Stimmrecht bis zum Tode kämpfen zu wollen. In 50 Buchdruckereien haben 1500 Sezer die Arbeit niedergelegt. Außer „Parole“, „Independance belge“ und „Etoile belge“ erscheint kein einziges Blatt. Die Arbeiter in den vorstehend genannten Blättern gehören ebenfalls der Typographen-Vereinigung an, und hoffen das Strikcomitee, auch diese Arbeiter in den Ausstand hineinzuziehen, sobald morgen überhaupt kein Blatt mehr erscheinen dürfte. Seit 50 Jahren hat sich kein Strike so schnell und so allgemein entwickelt wie der gegenwärtige.
Nachrichten aus den Provinzen.
Düsseldorf, 18. April. (D. Z.) In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung war der wichtigste Punkt der Tagesordnung der Bericht über die Schlachthausangelegenheit. Der Magistrat hatte sich hinsichtlich der durch die Kammergerichtsentcheidung in Frage gestellten Rentabilität des Schlachthauses an die Stadtverwaltung in Gröneberg gewandt und den Bescheid erhalten, daß man eine Verminderung der Rentabilität auf die Dauer durch jene Entscheidung nicht befürchte und daß man sich auch noch nicht veranlaßt gesehen habe, gegen Fleischer, die ohne das öffentliche Schlachthaus zu benützen, ihre Waaren zum Markt bringen, die zu Gebote stehenden Maßregeln zu ergreifen, wie z. B. Erhöhung der Unterjuchungsgebühr für das im öffentlichen Schlachthaus nicht geschlachtete Vieh und die Forderung, kleineres Schlachtwiehl im ganzen und größeren mindestens in Bieren zur Unterjuchung vorzulegen. Ausschlaggebend für viele war das vom Schlachthausdirektor in Königs in der Versammlung persönlich abgegebene Gutachten. (R. steht, was Bewohnerzahl u. a. anlangt, mit Düsseldorf auf gleicher Stufe, abgesehen davon, daß es wohl mehr besser situierte Bewohner zählt.) Dort wurde seiner Zeit das Schlachthaus in kleinerem Maßstabe erbaut, hat aber im Laufe der Jahre mehrere Anbauten und Erweiterungen erfahren müssen und man plant auch gegenwärtig wieder eine Vergrößerung, durch die der Bau dieselbe Ausdehnung erlangen dürfte, wie sie für unser Schlachthaus vorgesehen ist. Bei der Abstimmung erklärte sich die Versammlung mit großer Majorität für den Bau in der geplanten Ausdehnung. Zu Betreff des vom Bürgerverein gestellten Antrages, daß städtische Arbeiten bei einem Kostenaufwand von über 200 Mk. nur in Submision vergeben werden sollen, und zwar an einheimische Handwerker, wurde beschlossen, es beim alten Wobus zu lassen.
Düsseldorf, 18. April. Der Mühlenbesitzer Dhl aus Outland war gestern in der Stadt und hatte unter andern Einkäufen auch 8 Ctr. Kalk geladen. Nach Hause fuhr er nicht den Damm entlang, sondern wählte einen kürzeren Weg durch die Dirschauer Wiesen. Bei der Dunkelheit kam er auf Abwege, kehrte um und gerieth dabei an einen mit Wasser gefüllten Graben. Der Wagen stürzte hinein und der Kalk löschte sich. Herr Dhl, der sich aus dem Chaos nicht hat herausarbeiten können, mußte jämmerlich umkommen. Sein Körper war mit vielen Brandwunden bedeckt und zeigte deutlich, welche Anstrengungen Herr D. gemacht hat, um sich zu retten.
Tiegenhof, 16. April. Vorgestern früh fand man in dem hinter der Kirche zu Tiegenort befindlichen Diebbruch die Leiche des Knechts Friedrich Peters. Derselbe war Abends vorher nach Hinterhof gegangen, von dort zwischen 10 und 11 Uhr zurückgekehrt, und ist bei der herrschenden Dunkelheit und da er angeunken war, wohl vom Berge abgetrie und in den Bruch gefallen. Er hatte den Hofhund seines Herrn mitgenommen, welcher erst Morgens 7 Uhr winkelnd nach Hause kam und den Herrn auf die Spur des Vermissenen führte.
Thorn, 17. April. Das Programm für die Säkularfeier der Zugehörigkeit Thorn's zu Preußen, welche am 7. Mai stattfindet, ist nunmehr wie folgt festgelegt: Sonnabend, den 6. Mai, finden in den städtischen Schulen Feste statt. Der eigentliche Festtag, Sonntag, wird eingeleitet durch Choralblasen vom Rathhausthurm; in den Kirchen finden Festgottesdienste statt. Spätnachmittag der Vereine, Gewerke, Innungen und Schulen durch die Stadt. Der Festtag nimmt seine Aufstellung auf dem Marktplatz vor der Westseite des Rathhauses. Hier tragen auf einer Sängertribüne die vereinigten Männergesangsvereine zwei patriotische Gesänge vor, und Herr Erster Bürgermeister Kohn hält von dem Balkon des Rathhauses herab die Festrede. Für das Publikum wird eine Zuschauertribüne erbaut. Für den Nachmittag ist ein Volksfest im Ziegeleiwaldchen und für den Abend ein allgemeiner Kommerz im Artushofsaal in Aussicht genommen.
[=] Krojanke, 18. April. Die von vielen Zeitungen gebrachte Notiz, wonach bei dem Großfeuer in Sacollnow 2 Kinder ungenommen seien, beruht auf einem Irrthum. Es sind Menschenleben, Gott sei Dank, nicht zu beklagen. Jedoch ist der Jammer und das Elend unter den Abgebrannten unbeschreiblich. Mehrere Familien sind durch den Brand thatsächlich an den Bettelstab gekommen. Es ergeht daher an alle Menschenfreunde die inständigste Bitte, mit Gaben der Liebe die armen Nothleidenden vor augenblicklicher Noth sicher zu stellen. Der Pfarrer Viehle zu Zarowke und der Gemeindevorsteher Benzal zu Sacollnow sind bereit, Gaben aller Art in Empfang zu nehmen.
Neuenburg, 17. April. An Stelle des früheren Kreisabgeordneten Herrn Bürgermeister A. D. v. Kowacki ist der neue Herr Bürgermeister Holz von der Stadtverordnetenversammlung gewählt worden. — Vom Kreisaustrich Schwes wurde Anregung zum Ausbau der Kreischauffee von Neuenburg bis zur Königl. Forst, bezw. den Ausbau eines besetzten Weges niederer Ordnung von Neuenburg nach Pippin gegeben. Die Stadtverordnetenversammlung hat es abgelehnt, zum Ausbau der Strecke einen

Zuschuß zu bewilligen, da die Vorteile der Stadt in keinem Verhältnisse mit dem Betrage stehen könnten.
Neuenburg, 18. April. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wurde der Kaufmann M. Zschmann wegen Verleumdung eines Lehrers zu 30 Mk. Strafe und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Von dem Kaufmann sollte ein Lehrling im vorigen Herbst die Fortbildungsschule besuchen. Da derselbe aber das Gymnasium besucht und bis nach Quinta versetzt worden war, dachte er, er habe es nicht nötig, denselben in die Schule zu schicken. Einem Gesuche um Befreiung vom Besuche derselben, sollte derselbe von dem Bestehen einer Prüfung abhängig gemacht werden. Der Lehrling genigte aber den gestellten Anforderungen nicht und sollte daher die Fortbildungsschule besuchen, was indessen nicht geschah. Dem Schuldner, welcher mit dem Auftrage zu dem Kaufmann kam, den Lehrling in die Fortbildungsschule zu schicken, sagte Z. u. A.: „Welcher Lehrer könnte wohl meinen Lehrling prüfen, etwa der R.?“ Der betreffende Lehrer stellte darauf Strafanktrag wegen Verleumdung und dieser hatte die Bestrafung zur Folge.
(1) Liebenau, 18. April. Die am 6. d. Mts. erfolgte Aufnahme des Berde- und Rindviehbestandes für unsere Stadt ergab folgendes Resultat: Pferde 210 Stück, Rindvieh 386 Stück. Es hat sich mithin der Bestand an Pferden um 5 Stück und der des Rindviehs um 33 Stück nach der letzten Viehzählung vom 1. Dezember v. J. vermindert.
Goldap, 18. April. (D. Z.) Mit Hinterlassung bedeutender Schulden ist seit einigen Monaten der conservative Abgeordnete für Goldap-Stallupönen, Conrad v. Oppen verstorben. Im Abgeordnetenhaus ließ er vor drei Wochen einen längeren Urlaub nachsuchen. Seine Gattin ging kürzlich als Oberin einer Anstalt nach Westfalen. (Herrn v. Oppen, Domänenpächter, wurde unter dem Landwirtschaftsminister v. Lucius ein Pachtverbot von 30,000 Mk. gewährt, welche Sache damals viel Aufsehen machte.) — Herr v. Oppen, Rittermeister z. D., war, wie das „D. Z.“ schreibt, bis 1882 Besitzer des Gutes Niederwitz, dann Pächter der Igl. Domäne zu Dinglaufen. Als junger Lieutenant im Dragoner-Regiment „Prinz Albrecht“ hatte er den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht und im Felde seine jetzige Gattin, eine geborene v. Wittich, welche im Dienste des rothen Kreuzes stand, kennen gelernt. Die Ehe war eine glückliche, derselben sind fünf Kinder entsprossen, welche jetzt im Alter von zwei bis sechs Jahren stehen. Vor einigen Jahren kaufte Herr v. Oppen ein Gut in Ostpreußen; dies kaufte er später gegen das Grundstück Hasenbude Nr. 50 ein. Das Gut mochte bedeutend verschuldet sein, denn ein Bruder des Herrn v. Oppen mußte diesem ein Darlehn von 60,000 Mk. zu dem Geschäft verleihe. Ehe Herr v. Oppen dieses Grundstück bezog, wohnte er mit seiner Familie eine Zeit lang in Groß-Nichtersfelde; für die letztere mietete er, während er allein in der Hasenbude wohnte, eine herrschaftliche Wohnung im Hause Lutherstraße 3. Die letztere Wohnung bezog die Familie v. Oppen am 1. November v. J. Schon da mußte er sich vor seinen Gläubigern gar nicht mehr zu retten. Er hielt sich unangemeldet bei seiner Familie auf und vermied ängstlich den Weg über diejenige Treppe, welche der Hauswirth „nur für Herrschaften“ bestimmt hat. Der Portier, welcher seinen Miether auf dessen Geheiß oft verleugnet mußte, hatte, da ihm dies auf die Dauer lästig wurde, manchen heißen Strauß durchzukämpfen, ebenso aber machten ihm auch die Gerichtsvollzieher viel zu schaffen, welche aus guten Gründen ab und zu auch einmal die Hintertreppe benutzten, in der Hoffnung, auf diesem Wege eher zum Ziele zu gelangen. Als die Pfändungen die ominöse Zahl „13“ erreicht hatten, sah Herr v. Oppen endlich ein, daß es so nicht weiter gehen könne. Nachdem er die ihm persönlich gehörenden Sachen in unauffälliger Weise verkauft hatte — die Sachen wurden für die Käufer durch Beamte der Pachtfahrtgesellschaft aus der v. Oppen'schen Wohnung abgeholt —, reiste er nach Hamburg, woselbst er einige Wochen verweilte und diese Zeit wohl auch dazu verwendete, das hier bereits begonnene Studium der englischen Sprache zu vollenden. Als sein Erscheinen in einem Prozesse nothwendig erschien und die vom Gericht ersuchte Polizeibehörde Nachforschungen nach seinem Verbleib anstellte, ergab es sich, daß Herr von Oppen schon Anfang Januar d. J. Hamburg verlassen hatte; wahrscheinlich ist er nach England und von da nach Amerika abgedampft.

Schwergericht zu Gising.

14. Fall. Die Anlagenschrist gegen den Arbeiter Friedrich Wilhelm Albe aus Niedau ist an Strafthaten fast so reich, wie die Liste des Don Juan an Namen verliebter Frauen. Albe, wegen Diebstahls vorbestraft, 22 Jahre alt, ist angeklagt, in der Nacht zum 16. November und in der Nacht zum 16. Dezember Sachbeschädigungen bei dem Besitzer Fieher in Eichwalde begangen, ferner in der Nacht zum 19. Dezember einen eisernen Spannnagel von einer Schmelde und dann in derselben Nacht dem Besitzer Fieher zwei fette Gänse entwendet, ferner am Abend zum 21. Dezember auf der Chauffee von Neuteich nach Eichwalde von einem Fräulein Philipp Geld zu erpressen resp. zu rauben versucht und endlich am 27. Dezember zu Neuteichsdorf dem Beamten, der ihm verhaften sollte, Widerstand geleistet zu haben. Mit ihm ist angeklagt die Arbeiterfrau Rosalie Weisner, geb. Pfahl aus Trompenau, bisher nicht vorbestraft. Sie hat sich, wie sie eingesteht, der Hehlerei an den von Albe gestohlenen Gänsen schuldig gemacht. Durch die Beweisaufnahme werden die Vergehen bezw. Verbrechen des Angeklagten A. in vollem Umfange festgestellt. Die Geschworenen finden deshalb Albe der Sachbeschädigung in zwei Fällen, des schweren Diebstahls und des versuchten Raubes schuldig und es verurtheilt ihn der Gerichtshof zu einer Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht für die Zeit von Jahren nach verbüßter Strafe. Die Rosalie Weisner, welche ihr Vergehen selbst eingestanden hat, wird zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt.
Sitzung vom 19. April.
15. Fall. Der Arbeiter Friedrich Bielecki und dessen Ehefrau Henriette geb. Konfor aus Dr. Besewitz sind angeklagt vor dem Amtsgericht zu Marienburg am 17. Juni in dem Prozesse Neuß einen wissenschaftlichen Eid geleistet zu haben. Der Lokomotivführer Neuß zu Dirschau, mit dem die Angeklagten verschwägert sind, hatte eine Erbschaft von 20,000 Mk. gemacht. Die Ehefrau des Angeklagten machte darauf dem Neuß den Vorschlag, sich ein Grundstück zu kaufen und dieses durch sie, die Angeklagten, bewirtschaften zu lassen. Neuß ging darauf ein. Er kaufte im Mai 1885 von einem Rautenberg in Heubuden ein Grundstück für 9000 Mk. und über-

gab es den Angeklagten zur Beweishaltung. Ein Sachzins resp. sonstige Bedingungen wurden nicht schriftlich festgestellt, sondern nur mündlich. Nach dem Abschlusse des Kaufvertrages sagte Neuf auf der Straße zu Rautenberg, daß sein Schwager Bieltzki ihm pro Jahr 450 Mk. Pacht zahlen sollte. Als hierauf Rautenberg erwiderte, daß diese Summe zu hoch wäre, erklärte Neuf, diese Abmachung mit Bieltzki wäre nur Scherz, er brauche nur zu geben, was er geben könne. Später kam es zwischen den Angeklagten und dem Neuf zu Differenzen. Am 6. Mai 1892 verkaufte Neuf das Grundstück und forderte seinen Schwager Bieltzki auf, das Grundstück zu räumen. Bekannter weigerte die Räumung des Grundstücks, sondern behauptete, daß das Wirtschaftsjahr bereits begonnen und er erst im Mai 1893 das Grundstück zu räumen hätte. Darauf klagte Neuf wegen der restirenden Pacht von 145 Mk. In diesem Prozesse erkannte das Amtsgericht, nachdem die Bieltzki'schen Eheleute behauptet: „Es ist nicht wahr, daß wir 450 Mk. Pacht pro Jahr abgemacht haben“, auf Abweisung des Neuf mit seiner Klage. Dieser Eid soll falsch sein. Es behaupten heute beide Angeklagten, Neuf hätte f. z. ihnen (den Angeklagten) die Bewirtung der Besitzung übergeben, und es in ihr eigenes Belieben gestellt, soviel Pacht zu zahlen, als sie eben könnten. Die Neuf'schen Eheleute als Schwager der Angeklagten verweigerten die Aussage. Dagegen bekundeten mehrere Zeugen, daß die Bieltzki'schen Eheleute gesagt hätten, sie müßten dem Neuf 450 Mark Pacht zahlen. Die Geschworenen finden beide Angeklagte des wissenschaftlichen Falschgebens schuldig und erkannte darauf der Gerichtshof auf je 2 Jahre Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und auf dauernde Unfähigkeit, jemals als Zeugen oder Sachverständige eidlich vernommen zu werden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

20. April: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, angenehme Luft. Starke Winde an den Küsten.

21. April: Vielfach heiter, angenehm, wärmer. Lebhaft windig an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

[Gustav-Adolf-Stiftung.] Der Central-Vorstand der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig hat dem Vorstande des westpreussischen Hauptvereins eine Summe von 8400 Mk. zur Vertheilung an bedürftige Diasporagemeinden unserer Provinz zukommen lassen und für das große Liebeswerk der diesjährigen Hauptversammlung in Bremen die westpreussische Gemeinde Goral (Kreis Strassburg) mit in Vorschlag gebracht.

[Liedertafel.] Morgen, Donnerstag, den 20. April, Abends 8 Uhr, findet in dem kleinen Saale der Bürgerreissource die statutenmäßige Generalversammlung statt.

[Gastwirths-Verein.] Die gestern im Gewerbehaufe stattgehabte Generalversammlung beschloß sich mit der Stellung von Anträgen zu dem Zonentage resp. zu dem diesen Sommer in Weßlitz stattfindenden Gastwirths-Verbandsstages. Der Verein Elbing beantragt zu einem Paragraphen des Verbandstatuts, der von der Prämierung der im Gastwirthsgewerbe längere Zeit thätigen Bediensteten handelt einen Zusatz, nach welchem jedem neu gegründeten Verein nach einjährigem Bestehen das Recht zuerkannt wird, solchen Leuten, welche 10 Jahre und länger in einem Geschäfte beschäftigt waren, die höchste Prämie zu gewähren. Der Elbinger Gastwirths-Verein, welcher erst kurze Zeit besteht, beantragt nämlich bei dem Centralvorstande einem 17 Jahre in ein und demselben Geschäfte Bediensteten die höchste Auszeichnung ein Gedendblatt, welches dem Inhaber gewisse Rechte auf die Theodor-Müller-Stiftung gewährt, überreichen zu dürfen. Der Centralvorstand sandte aber nur eine Denkschrift für dreijährige Dienstzeit. — Der Zonentag findet am 25. April 3½ Uhr Nachmittags in Dirschau statt.

[Herr Ernst Werner,] der frühere Herausgeber und Besitzer der „Elbinger Zeitung“, ist unter die Componisten gegangen. Soeben sind, wie man uns aus Berlin berichtet, drei von ihm componirte Lieder: „Sei still“, „Du wunderschöne Frau“, „Schicksal“ und eine Volks: „Flott“ bei Georg Blothow, Berlin W. 35, Potsdamerstraße Nr. 113, erschienen.

[Durchschnittsgehalt.] In der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses war in dem Berichte über die Petition hiesiger Lehrer um Bewilligung der staatlichen Dienstalterszulagen behauptet worden, daß das Durchschnittsgehalt der hiesigen Lehrer 1650 Mk. betrage. Da diese Angabe bei Weitem den wirklichen Verhältnissen nicht entspricht, so beschloß der hiesige Lehrerverein kürzlich, Ermittlungen anzustellen, das Durchschnittsgehalt zu berechnen und das Ergebnis dem Vorstehenden der Unterrichtscommission zur Information mitzutheilen. Nach den angestellten Erhebungen bezogen am 1. April d. J. die Inhaber von 75 Lehrerstellen — ausschließlich die Hauptlehrerstellen, welche bei Berechnung des Durchschnittsgehalts deshalb nicht in Betracht kommen, weil von denselben neuerdings die Ablegung einer besonderen Prüfung (für Mittelschulen) verlangt wird — ein Gesamteinkommen von rund 97,000 Mark, das sind im Durchschnitt 1294 Mk. pro Stelle, oder 356 Mk. weniger als in jenem Berichte behauptet worden sind. Selbst wenn man die Hauptlehrergehälter mit in Betracht zöge, so würde sich für 87 Stellen ein Gesamteinkommen von 122,350 Mk. ergeben, das sind im Durchschnitt 1406 Mk. pro Stelle, oder noch 244 Mk. weniger als das in dem Berichte der Unterrichtscommission behauptete Durchschnittsgehalt.

[Marktbericht.] Auf dem heutigen Markt überstieg wieder einmal das Angebot die Nachfrage. Der Fischmarkt war reichlich besetzt wie seit langer Zeit, ebenfalls der Butter- und Eiermarkt. Die Preise sind in Folge dessen auch zurückgegangen. Wir können heute Butter mit 80 Pf. pro Pfund und Eier mit 55 Pf. pro Mandel notiren. Der Kartoffelmarkt war geradezu überfüllt, und auch der Getreidemarkt war wieder einmal gut besetzt. Hafer wurde mit 2,80 Mk. pro Scheffel bezahlt, Gerste mit 4,20 Mk.

[Die Temperatur] war in der heutigen Nacht wieder so gefallen, daß sich in den Gräben, Minnesteinen u. dgl. Eiskruste gebildet hatte. Im Freien zeigte das Quecksilber heute früh 3 Grad Reaumur unter Null.

[Verbrüht.] Am Montag früh verstarb hier

das 2½ Jahre alte Söhnchen des in der Kleinen Scheunenstraße wohnhaften Arbeiters N. Das Kind wurde am Sonnabend mit seinem 5 Jahre alten Brüderchen durch kochenden Kaffee, der aus einem zufällig umgefallenen Topf sich auf die Kinder ergoß, verbrüht. Während der ältere Knabe nur eine leichte Verletzung an den Füßen erlitt, war der jüngere Knabe am ganzen Körper derartig verbrüht, daß er den schweren Verletzungen erliegen mußte.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ Durch die Verathung des Militäretats im Reichstag ist die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf die französische Sprache gelenkt worden. Diejenige Umstände trägt die bekannte illustrierte Familien-Zeitschrift „Universeum“ Rechnung, indem sie in ihrem 17. Hefte die französische Armee einer eingehenden Betrachtung aus der sachkundigen Feder des Hauptmanns Fritz Hönig, mit interessanten Originalbildern von D. Gerlach, unterzieht. Von lebhaftem aktuellen Interesse sind auch die Artikel „Die Eroberung des Lustreiches“ von Falkenhofst und „Die ersten Auffahrten des Riesenballons Humboldt“ von D. Elster, letzterer mit ganz reizvollen, instruktiven und doch künstlerischen Illustrationen von Fritz Gehele. Die Rundschau schmückt die Portraits des vielgenannten Komponisten des „Bajazzo“, Nuggiero Leoncavallo, und des greisen, jüngst aus dem Amte geschiedenen, hochverdienenden Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Franz Smolka. Endlich verleiht auch die Abbildung der für das neue deutsche Reichstagsgebäude bestimmten Kolossalgruppe der Germania von Reinhold Vega dem im weiteren durch fesselnde Romane und Novellen reichhaltigen Hefte eine ins Auge springende Aktualität.

§ Die Verlagshandlung von Carl Grüniger in Stuttgart versendet gratis und franco an jedermann, der sich für die Tonkunst im allgemeinen, sowie für Richard Wagner insbesondere interessiert, eine 2½ Bogen starke, reich illustrierte **Richard Wagner-Nummer** des bekannten musikalischen Familienblatts „Neue Musik-Zeitung“. Derselbe enthält u. a. ein Brief-Faksimile, ein zweifelhaftes Noten-Autogramm des Meisters die (ersten) Entwürfe zur Oper Lobengrin, beides bisher noch nicht veröffentlicht, sowie werthvolles Textmaterial und eine vierseitige Musikbeilage.

Bermischtes.

* Ein merkwürdiges Vorkommnis hat sich zur nächsten Stunde kürzlich im zoologischen Garten in Breslau im Käfig der Riesenschlangen abgespielt. Vier schöne Riesenschlangen behaupten den Käfig seit dem letzten Sommer gemeinsam in der diesen Thieren unter einander eigenen Vertraulichkeit: eine sehr große Hieroglyphenschlange (Python Sebae) von Westafrika, eine Ostindische, vor drei Jahren gesendete Tiger Schlange (Python molurus), eine Südamerikanische Abgott- oder Königsschlange (Boa constrictor) und eine Australische Diamant- oder Rautenschlange (Morelia argus). Da zunehmende Beweglichkeit bei den drei ergrimmten größeren Schlangen Freßlust bezugte, so wurden ihnen gegen Abend Kaninchen, ihr gewöhnliches Futter, in den Käfig gegeben. Die Hieroglyphenschlange, die früher deren schon 4 zur einmaligen Sättigung verbraucht hat, packte eines derselben, nachdem sie es durch ihre Umschlängelung erwürgt hatte, am Kopfe, um es zu verschlingen. Inzwischen war auch bei der Boa die Beutegier erwacht und, anstatt eines anderen Kaninchens sich zu bemächtigen, packte sie, entgegen der Gewohnheit der Schlangen, ihre Beute mit dem Kopfe vorweg zu verschlingen, das Opfer der Hieroglyphenschlange an den Hinterbeinen und suchte es ihr zu entreißen. Da ihr dies der viel stärkeren Gegnerin gegenüber nicht gelang, so ließ sie nach längerem vergeblichem Bemühen wieder los und zog sich zurück. Etwa 2 Stunden später, bei voller Dunkelheit, traf der die Heizung besorgenden Wärter die beiden nächtlichen Schlangen wieder in genau derselben Weise wie zuvor ein todties Kaninchen sich gegenseitig freitig machend, an; in der Annahme, daß die schwächere, die Boa, wieder nachgeben und die Beute fressen lassen werde, überließ er die Thiere sich selbst und verließ das Haus. Am nächsten Morgen stellte sich aber die überraschende Thatsache heraus, daß die Boa zu ihrem Verderben die Beute nicht losgelassen hatte und demzufolge sammt dem Kaninchen, als Anhängel desselben, im Laufe der Nacht von der Hieroglyphenschlange mit verschlungen worden war. Die sonach zweifelslos lebend in den Verdauungsgang der über 5 Meter langen Hieroglyphenschlange gelangte Boa war reichlich 2 Meter lang und entsprechend stark; vor dem Kaninchen, das der Boa verhängnisvoll wurde, hatte erstere bereits ein anderes Kaninchen verzehrt, ihr Umfang entsprach dieser Mahlzeit, er betrug für den größten Theil ihrer Länge 60 bis 72 Centimeter, die Haut war etwa auf das Doppelte ihres gewöhnlichen Umfangs ausgedehnt. Die Annahme, daß vielleicht die Verdauungskraft der Schlange nicht ausreichen werde, um die Haut der ihrer Wirkung lebend, also in größter Widerstandsfähigkeit, unterworfenen Boa zu bewältigen, hat sich nicht zutreffend erwiesen, die Verdauung geht augenscheinlich, wenn auch langsamer als gewöhnlich, vor sich.

* Eine „Gottesgeißel“ als Ministerpräsident. Die „N. Fr. Pr.“ erzählt: Die Leitung der Studien des jetzigen serbischen Königs führte Dr. Lazar Doke. In seinen Knabenzeiten hat Alexander als Kronprinz neben serbischer und lateinischer Grammatik alle sonstigen Gegenstände des Unter-Gymnasiums erlernt; auch Deutsch, Englisch, Russisch und einige Zeit hindurch auch Italienisch bildeten Unterrichtsgegenstände. Sein Vater wohnte — so lange ihm der Aufenthalt im königlichen Konak — noch vergönnt war — den Unterrichtsstunden häufig bei und ließ es sich gefallen, wenn ihm sein Sohn irgend eine Regel aus der lateinischen Grammatik erklärte, die eben für Milan selbst eine Terra incognita war. In späterer Zeit drängte der ehrgeizige Kronprinz selbst zum Lernen, und man vermochte seine Mißgierde kaum zu zügeln; aber nicht immer war es so. Seinen Gouverneur Doke betrachtete er eine Zeit lang als eine wahre Gottesgeißel, und als Königin Natalie im Jahre 1887 mit Alexander eine Reise nach der Krina untrat, hatte dieser eine kindliche Freude darüber, daß Doke ihn während der Reise nicht belästigen würde. Als Kind wurde er einmal bei Ljéje ziemlich ernst und richtete an seine Mutter die Frage, ob denn alle Kinder einen Doke haben; als ihm dies bejaht wurde, entrang sich seinen Lippen ein leiser Seufzer und er sagte: „Nun, dann muß ich es auch ertragen.“ Derselbe „Gottesgeißel“, seinen Erzieher Dr. Doke, hat König Alexander nunmehr zu seinem Ministerpräsidenten ernannt.

* In Residenzschloß zu Sigmaringen brach am Montag Abend Feuer aus, das auch die be-

richtigten Kunstsammlungen des Fürsten bedrohte. Es gelang jedoch, den Brand auf die Dächer zu beschränken. Der Fürstentum ist vollständig ausgebrannt, der Kunstbau ist unbeschädigt geblieben. Aber auch in den Wohngebäuden sind viele unersehbarer Kunstgegenstände vernichtet. Der Fürst, der sich bisher in Florenz aufhielt, wurde am Dienstag Abend zurück-erwartet.

* Englische Reklame. Als vor einigen Tagen in der englischen Kammer die feierliche Diskussion über Homerville begann, brachten die Saalbediener plötzlich eine große mit Weißblechschachteln angefüllte Kiste in den Saal; jede Schachtel trug die Adresse eines Abgeordneten. Man kann sich denken, welche Aufregung sich der ehrenwerthen Herren beim Anblick dieser verdächtigen Schachteln bemächtigte, die auf ein Haar den in London satfam bekannten Dynamit-schachteln gleichen. Man dachte an eine neue Pulver-verchwörung, die vielleicht von den Schülern des Guy Fawkes, die sich heute Nabachol und Mathieu nennen, angezettelt war. Nachdem aber die fürchtbaren Schachteln vorsichtig geöffnet worden waren, verloren sich alle Befürchtungen. Jedes Schächtelchen enthielt nämlich — ein halbes Pfund Kaffee und die Geschäftskarte eines Kaufmannes, der den britischen Gesetzgebern das aromatische Produkt der englischen Kolonien zum Geschenk machte.

* Der eingeschlossene Gemeinderath. In einem kleinen Orte nahe bei Amsterdam ist seit kurzer Zeit ein neuer Amtsdienner angestellt. Anfangs voriger Woche nun hielt der Gemeinderath eine Abend-sitzung ab, in deren Verlauf der Vorsitzende die Offenlichkeit ausschloß und erklärte, daß die weitere Verathung sekrete Angelegenheiten betreffe und deshalb „bei geschlossenen Thüren“ stattfinden werde. Das Publikum wie der neue Amtsdienner verließen den Sitzungssaal und letzterer holte dienst-eifrig aus seiner Wachtstube die Schlüssel, verschloß sowohl jenen wie auch die sonstigen Büroräume und — ging seiner Wege ins Wirthshaus, während die Gemeindevorsteher in ihren Verathungen abnungslos fortjührten. Als aber diese eine Stunde später beendet waren, und die Herren sich entfernen wollten, machten sie die fatale Entdeckung, daß man sie eingeschloßt hatte. Alles Rufen, Klopfen und Lärmn war vergebens; und auch auf der Straße ließ sich bei der späten Stunde Niemand mehr finden, den man hätte anrufen können. Endlich kam einer auf den Einfall, zum Fenster hinaus mit voller Lunge „Feuer!“ zu schreien. Das half! In wenigen Minuten war die halbe Bevölkerung auf den Beinen und versammelte sich vor dem Gemeindegemäuer, wo denn auch bald der neue Amtsdienner erschien, so daß die eingeschloßnen Würdenträger jetzt endlich befreit werden konnten.

* Von der Insel Zante lauten die neuesten Berichte höchst betrübend. Die Zahl der bei dem letzten Erdbeben Verwundeten beträgt 80; nicht ein Haus steht zur Zeit noch aufrecht.

* Mord und Selbstmord. Am Sonntag ist in Prag die Besitzerin des allen Prag besuchenden Fremden bekannten Café Central, Frau Katharina Anger, eine mehr als fünfzigjährige Witwe, von dem Weinreisenden Sandor Subotitsch erschossen. Der Mörder tötete sich selbst mit einem zweiten Schusse. Subotitsch, der erst 37 Jahre alt war, hatte Frau Anger mit Heirathsanträgen verfolgt, die diese auf den Rath ihrer Freunde ablehnte. Er scheint in zerrütteten Verhältnissen gewesen zu sein und seine letzte Hoffnung auf die Heirath mit Frau Anger gesetzt zu haben.

* Ein Schiffsbrand auf hoher See hat am 30. März im Stillen Ocean die von Newcastle mit Kohlen nach San Franzisko beordert gewesene Bark „King James“ vernichtet. Gegen Abend brachen plötzlich aus dem Schiffsraume Flammen hervor. Alle Anstrengungen, derselben Herr zu werden, blieben fruchtlos, und obgleich die Mannschaft wie verzweifelt gegen das wüthende Element ankämpfte, brannte bald das ganze Schiff bis zu den äußersten Mastspitzen. Die Mannschaft mußte jetzt schleunigst an die eigene Rettung denken und verließ, nur mit den nöthwendigsten Lebensmitteln versehen, in den beiden großen Booten das brennende Boot, welches bald darauf zerbarst und in die Fluthen sank. Zwei Tage lang blieben die Boote beisammen; dann wurden sie durch einen Sturm auseinandergerissen. Und während das eine nach vier Tagen, in welchen die Boote bis zur Erschöpfung mehr als 60 deutsche Meilen durch-rudert hatten, an der Küste von Kalifornien anlangte, ist das andere Boot, worin sich auch der Kapitän und dessen Sohn befanden, verschollen.

* Schiffsunglück. Der von New-York kommende Dampfer „Commodore“ gerieth in der Nacht zum Dienstag mit dem auf der Rhede von Cuxhaven liegenden deutschen Schooner „Dra“ in Kollision. Der Schooner sank innerhalb 10 Minuten. Die Mannschaft desselben wurde vom Dampfer „Commodore“ gerettet und nach Cuxhaven gebracht. Die „Dra“ war mit Kohlen nach Harburg bestimmt.

Special-Depeschen

der „Altpreussischen Zeitung“.

B r ü s s e l, 19. April. Die Unruhen dauern hier fort. In Mons feuerte bei einem Zusammenstoß der Arbeiter mit der Polizei die Polizei auf die Ruhestörer. Fünf wurden getödtet, viele schwer verwundet. In Antwerpen zündete ein Volkshaufen eine große Spinnerei an, welche verbrannte.

R e n d s b u r g, 19. April. Bei einer Sprengübung des Schleswig-Holsteinischen Pionierbataillons nahe dem hiesigen Bahnhof wurde der kommandirende Hauptmann Sieleck durch die vorzeitige Explosion getödtet und mehrere Bahubeamte schwer verwundet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Königsberg, 19. April, 1 Uhr 15 Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L/o. excl. Faß. 54,25 A Geld Loco nicht contingentirt. 34,25 "

Königsberger Producten-Börse.

	17. April.	18. April.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,75	146,50	flan.
Roggen, 120 Pfd.	119,00	119,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Hafer, neu	130,50	131,00	behalten.
Erbsen, weiße Koch.	117,75	117,25	unverändert
Rübsen	—	—	—

Berlin, 19. April, 1 Uhr 24 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom	18.4	19.4.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,50	97,60
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,00	98,00
Oesterreichische Goldrente		97,90	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,50	96,70
Russische Banknoten		212,25	213,25
Oesterreichische Banknoten		167,15	167,25
Deutsche Reichsanleihe		107,80	107,90
4 pCt. preussische Consols		107,75	107,75
4 pCt. Rumänier		84,70	84,70
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		111,80	111,90

Produkten-Börse.

Cours vom	18.4	19.4.
Weizen April-Mai	156,20	155,50
Mai-Juni	156,70	165,70
Roggen: Matt.		
April-Mai	135,50	135,00
Mai-Juni	137,90	135,70
Petroleum loco	19,20	19,20
Rübsl loco April-Mai	49,90	49,60
Sept.-Okt.	51,40	51,40
Spiritus April-Mai	34,70	34,60

Danzig, 18. April. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	A
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150—151
hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	132
hellbunt	130
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit	127,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149

Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matter.

inländischer	120
russisch-polnischer zum Transit	102,00
Termin April-Mai	121,00
Transit	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	128
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	133
Erbsen, inländische	125
Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohrzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftlos.	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 18. April. Spiritus pro 10,000 l loco	contingentirt	54,25 Gd., — bez., pro April contin-
gentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni	contingentirt — Br., — Gd., loco nicht contin-	gentirt 33,75 Gd., — bez., pro Mai nicht contin-
gentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni nicht	contingentirt — Br., 34,00 Gd.	

Stettin, 18. April. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,40, pro April-Mai 33,50, pro August-September 35,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 18. April. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 17,20, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 16,50. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 14,00. Rübzucker — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,75 Melis I mit Faß 27,75. Rübzucker.

Laufendaches Lob, notariell bestätigt, über Holland. Tabak v. B. Becker i. Seesen a. Harz 10 Pfd. lose i. Beutel franco 8 Mk. hat die Exped. d. Bl. eingesehen.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Bertja Schoenfeld-Dt. Thierau mit Herrn Gutsbesitzer Alb. Schmidt-Pr. Bahnan.

Geboren: Herrn Th. Wollermann-Marienwerder 1 T. — Herrn S. Nitz-Slupp b. Lautenburg Upr. 1 S.

Gestorben: Frau Henriette Lebrecht-Dirschau 82 J. — Herr Königl. Bodenmeister Joh. Jac. Penner-Danzig 65 J. — Frau Wittve Henriette v. Strom, geb. Beckmann-Königsberg 71 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. April 1893.

Geburten: Maurergeselle Wilhelm Koslowski 1 T. — Fabricarbeiter Aug. Dieckle 1 T. — Zimmermann Hermann Krebs 1 T. — Schmied Albert Gerlach 1 T. — Arbeiter Ferdinand Hohmann 1 T.

Angebote: Arbeiter Joh. Fischer-Mühlhausen mit Anna Christ. Kreking-Mühlhausen.

Sterbefälle: Schmied Josef Vollow 47 J.

Todesanzeige.

Heute, Mittags 12 Uhr, entschlief nach langen, schwerem Krankenlager meine innigst geliebte Frau, unsere sorgsame Mutter, Schwieger- und Großmutter und Schwägerin Frau Commerzienrath Ida Räuber geb. Kessler im kürzlich vollendeten 70. Lebensjahre.

Friedrich Räuber.

Berlin, den 18. April 1893. Die Beerdigung findet in Elbing, Sonnabend, Nachmittag 4 Uhr, von der Villa, äußerer Georgendamm 6, aus, auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Für Kleidergarnituren!

Reinseid. Merveillex
in größter Farbewahl, jede moderne Nuance ist am Lager.
Changeant seid. Merveillex
in allen Farbenstellungen schon von 2,65 per Mtr. an.
Neueste Brocat-Seidenstoffe.

Crépe de chine-Seide
in hellen Farben.

Schottisch seid. Merveillex
für Blousen und Einfätze in hochfein. aparten Farbenstellungen.

Colorierte echte Sammete
in feinfarbigen Schattirungen.

Schwarze edle Sammete.

Coloriert Velvet.

Schwarze Velvets.

Neuheiten in Spitzen!

Musterkarten
zur gefälligen Benutzung.

Irishche Spitzen
in weiß, crème, ecru.

Schwarz seid. Chantillyspitzen
in allen Breiten.

Neu! Schwarz seid. Bourdonspitzen.
Schwarz seid. Irishche Spitzen.
Gestickte seid. Crépe-Lisse-Spitzen.

Neuheiten in Besätzen!

Colorierte Militär-Besatz-Cressen
alle moderner Farben in verschiedenen Breiten.

Schwarz gestreifte seid. Cressen.

Neueste russ. Borden,
hochfeine aparte Farbenstellungen, für 0,27, 0,42, 0,65 per Mtr.

Hochelegante gestickte klare Seidenborderien.
Größte Auswahl! Größte Auswahl!

Schwarz Schmelzborden.

Neu! Schwarze Schmelz-Einfätze
in verschiedenen Breiten.
Schwarze Schmelz-Grelot-Borden.

Neu! Schwarze Schmelz-Figaro = Fäcken.

Seid. Passementerie-Borden,
schwarz und in allen Kleiderfarben.

Conlt. seid. Grelot-Borden.

Schwarze edle Sammetbänder
laut Original-Preisliste.

Grösstes Sortiment Garnirungsbänder,
Atlas-, Ripps-, Moirébänder

Auslagen z. Schneiderei
in besten Qualitäten zu bekannt billigsten Preisen.

Th. Jacoby.

- 12) Vertretung eines Lehrers.
 - 13) Gehaltshöhung.
 - 14) Ziegelwald betreffend.
 - 15) Abtretung von Straßenterrain.
 - 16) Benutzung von Straßenterrain.
 - 17) Den Rathhausbau betreffend.
 - 18) Wahl eines rechnungsführenden Vorstehers.
 - 19) Bauten am Heil. Leichnamshospital.
 - 20) Landverpachtung.
- Elbing, den 18. April 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Liedertafel.

Donnerstag, den 20. April, Abends 8 Uhr findet die statutenmäßige **General-Versammlung** im kleinen Saale der Bürger-Messource statt, zu welcher die aktiven Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Der Vorstand.

Die landwirthschaftlichen Vereine Elbing B und C versammeln sich **Sonnabend, den 22. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr im „Deutschen Hause“ zu Elbing zu einer gemeinschaftlichen Sitzung.

Tagesordnung:
1. Beschlusfassung über die Petition betreffend die Abschaffung der Ofenklappen.
2. Fragebeantwortung.

Der Vorstand.

Schwaan-Wittenfelde.

Bekanntmachung.

Gemäß § 49 des Statuts der Ortskrankenpflege für das Tischlergewerbe hieselbst werden die Mitglieder dieser Klasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für **Kassenmitglieder** Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer

Generalversammlung

auf Freitag, den 21. April 1893, Abends 8 Uhr, Wasserstraße Nr. 68 hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung für das Jahr 1892.
2. Geschäftliches.

Elbing, den 19. April 1893.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung lagen seit dem 1. Januar 1892 mehrere Fundgegenstände, deren Eigentümer sich nicht gemeldet haben. Es befinden sich darunter Regenschirme, Stöcke, Portemonnaies, Kleidungsstücke und andere Gegenstände.

Die Eigentümer der gedachten Gegenstände werden hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb 4 Wochen im Zimmer Nr. 3 des Polizei-Gebäudes in Empfang zu nehmen.
Elbing, den 14. April 1893.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. April 1893 ist an demselben Tage in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 221 eingetragen, daß der Kaufmann **Max Perl** aus Elbing für seine Ehe mit der **Emma**, geb. **Cohn** durch Vertrag vom 29. Januar 1885 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 11. April 1893.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. April 1893 ist an demselben Tage in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 220 eingetragen, daß der Kaufmann **Hugo John** in Elbing für seine Ehe mit der **Meta**, geb. **Schink**, nachdem Letztere großjährig geworden, durch die Verhandlung Elbing, den 24. März 1893, die bis dahin inspendirt gewesene Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes dauernd ausgeschlossen und bestimmt haben, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 11. April 1893.

Königliches Amtsgericht.

Von **sofort** gesucht eine auch im Haushalt behilfliche

gevr. Erzieherin
oder **Kindergärtnerin 1. Klasse** für zwei Knaben im Alter von 6 und 7 Jahren. Meldungen und Gehaltsanträge sind zu richten an Forstmeister **Roeckner** in Pfeilswalde bei Nitschlaiken, Ostpr. Nichtbeantwortung binnen acht Tagen ist als Ablehnung anzusehen.

Öffentliche Versteigerung.

Dienstag, d. 25. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr

werde ich im Laden **Schmiedestraße 9** im Auftrage des Concurs-Verwalters **Herrn Reimer**

das **Restwaarenlager** der **Concurs-Masse** von **J. Willdorff** Nachfolger (**J. Grodzisk**), bestehend aus **Schuhwaaren aller Art, abgeschätzt auf 2789,30 Mark** im Ganzen und die Laden-

einrichtung meistbietend gegen Baar versteigern.

Das Lager ist am Terminstage von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags zu besichtigen.

Elbing, den 18. April 1893.
Der Gerichtsvollzieher

v. Pawlowski.

Das Haus Töpferstraße 1 ist zum sofortigen Abbruch zu verkaufen. Näheres durch **Depmeyer, Maurermeister.**

Direct aus erster Hand

verfende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn etc. Niemand veräume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franco übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Tischlergesellen

welche auf landwirthschaftliche Maschinen eingearbeitet sind, können sich melden bei

E. Drewitz, Maschinenfabrik, Stralsburg Wpr.

Eine tücht. Verkäuferin

mit nur guten Zeugn., für Confitüren und Conditorei, sucht Stellung zum 1. oder 15. Mai. Gest. Off. an Kaufm. **Herrn J. Lüdke** in Thorn, Brombergerstraße 86.

Tüchtige Bauschlosser

sowie einen **Schmied** sucht von sogleich **Paul Hinz, Schlosserstr., Culmsee.**

Großer Nebenverdienst!

bietet sich vertrauenswürdig. Personen jed. Standes u. allerorts durch Vermittlung d. Verkaufs von **staatlichen Wertpapieren** und gesetzlich erlaubten **Staatsprämienloosen** mit enormen Gewinnchancen gegen **monatl. Theilzahl.**, wodurch ohne Risiko jährlich **Mk. 3000-5000** zu verdienen; hohe Provisionen werd. bewilligt. Abdr. erb. an das „Bankgeschäft **F. W. Woch, Berlin S.W., Wilhelmstr. 12.**“

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bionz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit **Firmendruck**

1000 v. 3,00-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Mitleserin zur „**Altpr. Ztg.**“ gef. Zu erf. i. d. Exp. d. Z.

Mein Berliner Sonnenschirm-Commissions-Lager

bietet genau zu Original-Fabrikpreisen

Neuheiten
in **Sonnenschirmen u. En-tout-cas,**
Fantasia- und Volantschirmen

mit hochaparten Stöcken, hochfeiner Ausstattung, auf solidesten u. leichtesten Paragongestellen, gearbeitet aus den besten Seiden, Merveillex, Damascé, tout-joie, Brocat- und Changeantstoffen.

Schwarze seidene Volantschirme schon von 4,75.
Farbige seidene Volantschirme schon von 4,75.

Changeant seidene Volantschirme schon von 5,75.
Schwarze seidene Volantschirme mit hocheleganter Spitzen-Garnitur von 7,50-13,00.

Schwarze seidene gestreifte En-tout-cas schon für 2,15.
Schwarzseidene En-tout-cas in den neuesten Dessins, gestreift und à Bordüre für 2,75, 2,95.

Schwarzseid. En-tout-cas in neuesten Damascé-Mustern mit hocheleganten Stöcken für 3,25, 3,95.

Schwarze reinseid. En-tout-cas, hochaparte neue Damascé und Bomben-Muster mit feinsten Fantasiestöcken und reicher Schleifengarnitur für 5,60, 6,75, 8,50.

Neu: Schwarz reinseid. Merveillex-Sonnenschirme mit farbiger Damascé-Bordüre.

Neu: Schwarz Brocat-Schirme. **Neu: Farbige Brocat-Schirme.**
Neu: Coult. schwerseid. Ottomanschirme, glatt und changeant.
Coult. seid. gestreift En-tout-cas in allen Farben schon für 2,15.

Schwarze Woll-Atlas-Damenschirme, gestreift und glatt, schon für 1,75.

Sonnenschirme f. Schulmädchen für 0,95, 1,25, 1,45. **Kinder-Sonnenschirme,** niedlicher Art, für 0,35, 0,45, 0,75.

Billig! Billig! Billig!
Einen Posten vorjähriger farbiger Bordüren-Schirme für Damen, früher 4,00, 5,00, 6,00, jetzt durchschnittlich für **3,00.**

Billig! Billig! Billig!
300 Stück Kinder-Valdachin-Sonnenschirme mit Spitzenüberzug, realer Werth 1,00, jetzt für **0,38.**

Regenschirme

für Herren, Damen und Kinder, sehr preiswerth.

Th. Jacoby.

Grosse Lotterie schon 4. Mai.

Ziehung
Haupt-Treffer 20000, 10000, 5000 etc. baar ohne Abzug.

Alle übrigen **3537 Gewinne** werden mit 10% Abzug baar ausgezahlt. Porto und

Loose à Mk. 1,-, 11 Stück Mk. 10,50, Liste 30 Pfg.

Pferdeloose à Mk. 1,-, 11 Stück Mk. 10, Porto u. Liste 30 Pfg.

Georg Prerauer, Bankgeschäft, Berlin SW. (19) Kommandantenstr. 7.



18. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung 9. Mai 1893.

10 complete hochelegante Equipagen, dar. 2 **150** hocheidle Pferde, Vierspanner, u.

dabei **10** gerittene, gefattelte und gezäumte Pferde, zusammen **2666 Gewinne** im Werthe von **180.000 Mark.**

Loose à 1 M. (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf. Einschreihierzu à 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur

Rob. Th. Schröder, Lübeck.

Kaiser Friedrich-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

Beliebtes Unterhaltungsblatt! Belehrende Artikel!

Schorers Familienblatt.

Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen.

Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mk. oder in 18 Heften jährlich zu 50 Pf.

bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824).

Probe-Nummern umsonst und frei auch von der

Verlagshandlung **Berlin SW. 46, Dessauerstraße 4.**

J. H. Schorer A. G.

Zur Berufsfrage: Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Tagesordnung zur Stadtverordneten-Sitzung

am 21. April 1893.

- 1) Neuwahl eines Repräsentanten für das Gemeindegut der Altstadt.
- 2) Neuwahl eines Vorstehers der Altst. Töcherschule.
- 3) Rechnung des Industriehauses pro 1891/92.
- 4) Anfertigung eines Betriebsplanes für die Forsten Reichenbach und Buchwalde.
- 5) Vertretung einer Lehrerin.
- 6) Besetzung einer Bureau-Assistentenstelle.
- 7) Beschlusfassung über verschiedene Positionen des Haupt-Etats.
- 8) Verpachtung von Land.
- 9/10) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts.
- 11) Besetzung zweier Steuereinsammlerstellen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 92.

Elbing, den 20. April.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von N. Nicola.

21)

Nachdruck verboten.

„Würde es Sie wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich zu demselben Zweck hier bin?“ sprach sie ruhig. „Ich wollte sie, wenn möglich von ihrer eigenen Thorheit und vor dem Verderben retten, das ihrer harzt, obwohl sie mich tief gekränkt und verletzt hat.“

„Sie Edle!“ erwiderte Rupert feurig. „Jetzt weiß ich, welch' wahre Großmuth im edlen Blute wohnt, Lady Marian, wenn Sie für eine undankbare Fremde so viel wagen! Aber Sie sollen nicht länger darunter leiden!“ fuhr er ernst fort. „Ueberlassen Sie das Suchen mir, Lady Marian. . . Das heißt, wenn Sie mir vertrauen wollen, was Sie über sie erfahren haben. Ich habe nichts zu verlieren. Cora hat meinen Frieden zerstört. . . mir das Leben zu einer Last gemacht. Sie sind reich, begabt, glücklich. Ein einziger Matel auf Ihrem stolzen Namen kann Ihnen theuer zu stehen kommen.“

Ueber das Gesicht der jungen Dame ergoß sich eine tiefe Röthe.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete sie, „aber ich fürchte nicht für mich. Doch könnte es Jemand verrathen, der mir einst so theuer war, wie Ihnen das Mädchen, und ihn in Gefahr zu wissen, würde mich tief bekümmern.“

„Ich versiehe,“ sagte der junge Mann, „ich bin lange genug hier, um Manches zu kennen. Dieselben beständigen nur meine Vermuthungen. Lady Marian, Sie sind großmüthiger als ich, lieber unterstützen Sie eine Nebenbuhlerin in ihrem Glücke, als daß Sie den, den Sie lieben, zu Grunde richten.“

„Ich liebe nicht mehr,“ antwortete sie stolz. „Meine Liebe ist dahin, nun eine so unwürdige Nebenbuhlerin meine Stelle eingenommen hat; aber wie Sie sagen, es geschieht in der Erinnerung an die Vergangenheit.“

„Sehr wahr,“ sagte er, „und hierin besteht eine Sympathie zwischen uns, die uns gegenseitig Vertrauen einflößen sollte, Lady Marian; vertrauen Sie mir, und sagen Sie mir, was Sie wünschen. Ich will wenn möglich die Schuldigen von einander trennen, und den

unglücklichen Flüchtling, den Sie vermuthlich meinen, retten.“

„Das wollen Sie?“ rief sie. „So hören Sie und nehmen Sie dieses Geld!“ fuhr sie, ihm ihre Börse hinhaltend, fort. „Es ist für ihn, bis er in Sicherheit ist. . . auch sie soll einen Zufluchtsort haben. . . das Haus, das ich ihr anbot, schlug sie aus. Mir ist, als könnte ich Ihnen völlig vertrauen,“ sprach sie zögernd weiter. „Ihre Augen verrathen, daß Sie aufrichtig sind.“

Bei diesen Worten reichte Lady Marian ihm die Hand mit offenem ernstem Ausdruck in den Augen und einem trüben Lächeln um den Mund.

„Und haben Sie keine weiteren Befehle, keine andere Weisung für mich?“ fragte er.

„Nur daß ich glaube, Cora muß in dieser Gegend hier sein, daß sie in kürzester Zeit zwei Mal hier gesehen worden ist,“ bemerkte sie, „und vermuthlich durch irgend einen Zufall verhindert ist, ihre Flucht fortzusetzen. Ich wage nicht in der Angelegenheit thätig zu erscheinen, doch stehe ich Ihnen mit Allem, was ich zur Flucht thun oder geben kann, gern bei — wenn Sie nur einen Weg ausfindig machen können, sich mit mir in Verbindung zu setzen.“

„Vielleicht können Sie diese Straße in den nächsten Tagen wieder ein Mal bei Ihrem Spazierritt benützen,“ entgegnete er. „Ich. . . ich werde jedenfalls wieder hier sein, falls ich Ihnen etwas mitzutheilen habe. Dann aber muß ich diesen Ort und dieses Land verlassen, und auf Reisen das hier Erlebte zu vergessen suchen.“

Er reichte ihr die Hand, um ihr beim Aufsteigen behilflich zu sein, und im nächsten Augenblick saß ihre schlanke Gestalt sicher im Sattel.

„Wem habe ich zu danken?“ fragte sie.

„Rupert Falkner heiße ich,“ antwortete er. „Leben Sie wohl, Lady Marian. . . Sie sollen Ihr Vertrauen nicht zu bereuen haben.“

Schnell ritt sie von dannen; in der Aufregung und Hast dieser Unterredung hatte sie ihr Unwohlsein vergessen.

Rupert schaute ihr nach, bis sie seinen Blicken entschwunden war, dann kehrte er langsam in das Häuschen zurück, in dem er Wohnung und einen Verbündeten gefunden hatte.

„Es ist keine Hoffnung, Cora. So lange ich an diesem Orte bleibe, wird es bei all' Ihrer Sorgfalt nicht besser,“ sagte Lord Belfort traurig. „Schade, daß ich nicht den Hals brach, und Sie von Ihrer großherzigen Aufopferung befreite.“

„Sprechen Sie nicht so! Auch dann wäre ich sehr trostlos gewesen,“ entgegnete Cora. „Es ist doch Etwas, das Bewußtsein zu haben, für Jemand sorgen und ihm von Nutzen sein zu können und zu glauben, daß ich Ihnen geholfen habe. Aber ich glaube, ich habe einen Ausweg aus dieser Höhle gefunden,“ setzte sie dann heiter hinzu.

Er blickte sie ungläubig an.

„Sagen Sie mir erst mehr,“ sprach er matt lächelnd, „ehe ich auf etwas so Unwahrscheinliches zu hoffen wage.“

„Sehen Sie!“ antwortete sie triumphirend. „Ich glaube, der Himmel hat dies nur zu Ihrer Hilfe geschickt. Ich fand es heute Morgen, als ich in dem Steinbruch nach einem bequemen Ausweg für Sie suchte. Ein Steinbrecher, der hier gearbeitet hat, wird es liegen gelassen haben.“

Bei diesen Worten zog sie einen langen, dicken Strick hervor, der jedenfalls auch noch eine schwerere Last als Lord Belfort hätte tragen können.

„Nun hören Sie mich an“, sprach sie weiter. „Wenn ich diesen Strick an einen jener Bäume befestige, werden Sie sich, nun die Schmerzen etwas nachgelassen haben, daran emporziehen können. Was meinen Sie dazu. Wollen Sie es wagen?“

„Ja“, sagte er, „für uns Beide ist jedes Andere besser als dieser langsame Tod. Aber bevor wir diesen gefährvollen Versuch wagen, hören Sie mich an, geliebtes Mädchen. Ich schulde Ihnen mehr, als Worte auszudrücken vermögen, nicht nur für Alles das, was Sie um meiner Rettung willen gewagt haben, sondern auch für den Beweis, was ein Mädchen vermag, und wie der Mann sein sollte, um Ihrer werth zu sein. Wollen Sie sich dessen erinnern, Cora, wenn ich sterbe? Wollen Sie an die treue Liebe glauben, die ich für Sie hege, und daß ich nie eine Andere so geliebt habe, noch lieben kann? Wollen Sie das im Gedächtniß behalten, und vergessen, wieviel ich Ihnen kostete, theuere Cora?“

„Ja, ja, aber Sie sollen, Sie dürfen nicht sterben!“ rief sie erregt aus. „Es bedarf nur einiger Vorsicht! Um meinethwillen werden Sie nicht ermatten. Ich könnte es mir nie vergeben, wenn ich schuld an Ihrem Tode wäre.“

„Nicht doch! Es wäre meine eigene Schuld!“ entgegnete er ruhig. „Cora, nehmen Sie diesen Ring und bewahren Sie ihn zum Andenken an mich, wenn ich sterben sollte, und versprechen Sie mir, daß Sie sich, so lange

Sie leben, nie von demselben trennen wollen.“

„Ich verspreche es,“ sprach sie und verbarg den Ring in ihrem Kleide. „Ob Sie leben oder sterben, Lord Belfort, er soll mich nicht verlassen. Ich glaube und vertraue Ihnen jetzt, und werde stets an Sie als einen treuen werthen Freund denken, was auch zwischen uns treten möge.“

„So besiegte ein einziger Kuß dieses Gelübde, Theuerste!“ sagte er. „Es ist nur eine Bärlichkeit, wie man sie einem Sterbenden wohl gewähren darf.“

Er zog sie sanft an sich und drückte mit einer Ehrerbietung, wie er sie einer Fürstin gegenüber gezeigt haben würde, einen Kuß auf ihre Lippen.

Eine Liebkosung in solcher Weise und zu solcher Stunde konnte Cora nicht bereuen. Es war mehr der Kuß eines Bruders oder eines schiedenden Freundes als der eines Geliebten.

Jetzt war auch keine Zeit, weiter darüber nachzudenken.

Doch bevor sie sich von der Stelle gerührt hatten, gab es einen Krach von herabfallenden Steinen, hastige Schritte schreckten sie aus ihrer Ruhe auf und die strengen, barschen Worte drangen an ihr Ohr: „Schurke! Mörder! Wüßting! Habe ich Dich endlich gefunden?“

Rupert Falkner stand vor ihnen, und sein Gesicht kämpfte buchstäblich mit der düstern, drohenden Leidenschaft, die jeder seiner Züge ausdrückte.

Cora verlor jedoch ihre Geistesgegenwart nicht.

Hastig trat sie einen Schritt vor und zwischen die beiden jungen Männer, die einander voll Haß und Eifer suchte und mit Blicken ansahen, die beredter waren als alle Worte.

„Rupert, Sie sind von Sinnen . . . sind ungerecht sowohl gegen mich wie gegen Lord Belfort. Er ist frei von der Schuld, die Sie ihm beimessen.“

„Wagen Sie, gegen den Beweis meiner eigenen Augen zu reden?“ entgegnete Rupert bitter. „Wagen Sie zu leugnen, daß er Sie soeben küßte, wie ein ehrenwerther Mann nur seine Frau oder seine Verlobte küßt? Cora, Sie sprechen die Unwahrheit und Sie wissen es.“

„Ich rede die Wahrheit, Rupert . . . Gott ist mein Zeuge!“ sagte sie fest. „Wenn Sie nicht für jedes gute, edle Gefühl, für Alles, was ich einst an Ihnen so hoch schätzte, unempänglich geworden wären, würde Ihre Ungerechtigkeit, Ihre Grausamkeit . . .“

„Und Sie wollen mich glauben machen, daß dieser Mann Sie nicht liebt, daß er sich Ihre Schwache, eitle Thorheit nicht zu Nuße gemacht hat, sich zu retten?“ unterbrach sie der junge Mann wüthend vor Zorn und Leidenschaft.

Jetzt trat Lord Belfort rasch hinzu, obwohl seine Lippen vor Schmerz zitterten, den sein

verletzter Fuß ihm bei jeder Bewegung ver-
ursachte.

„Ich kenne Sie zwar nicht, noch weiß ich,
welches Recht Sie haben, zwischen Miß Cora
und mich zu treten,“ sprach er mit der Milde
schuldloser Würde, „aber ich habe, wo es sie
betrifft, keine Geheimnisse, und ich bekenne offen
und voll Stolz meine Liebe und Dankbarkeit
gegen sie, ja und auch meine Hochachtung vor
ihr, welche die Ihrige bei Weitem zu über-
treffen scheint.“

„Das sagen Sie mir in's Gesicht! Sie
wagen, mir das zu gestehen, nach dem was
dieses Mädchen gesagt hat,“ rief Rupert aus,
doch schon mit etwas weniger zornigem Ton
und Blick.

„Ja,“ versetzte Belfort ruhig, „denn ich bin
nicht so glücklich, sicher zu sein, daß Miß Cora
mehr für mich empfindet als ein freundliches
Mitleid, obgleich sie sich in so edler Weise
meiner Rettung geopfert hat. Unmöglich kennen
Sie sie auch nur im Geringsten, wenn Sie wagen,
solche Verschuldigungen auf sie zu schleudern;
und wenn ich auf gleichem Fuß mit Ihnen
stünde, würde ich wissen, wie ich dieselbe an
Ihnen strafe.“

„So ziehen Sie Vortheil aus Ihrem Titel
und meiner niedrigen gesellschaftlichen Stellung?“
entgegnete Rupert düster.

Lord Belfort lachte.

„Wenn Sie nicht blind sind, müssen Sie
sehen, daß ich, sowohl durch mein Unglück als
meine klägliche Lage, Ihnen nur als Opfer
Ihrer Barmherzigkeit gegenüber treten könnte,“
versetzte er mit einem Blick auf seinen kranken
Fuß, „und ich sage Ihnen offen, ich hätte kein
Wort von Ihnen mit angehört, das Sie wagten,
an dieses edle Mädchen zu richten, wenn ich
nicht machtlos Ihnen gegenüber stände.“

Rupert Falkner schweig einen Augenblick.
Die Gegenwart Cora's und die Verachtung, die
er in ihren Mienen zu lesen glaubte, reizte ihn.

„Mylord, Sie sagten soeben,“ erwiderte er,
„daß Sie weder mich noch meine Beziehungen
zu Miß Cora kennen. Wenn ich Ihnen nun
sage, daß ich ihr Retter, ihr Vormund bin und
in entschiedenes Recht habe, über ihr Betragen
und ihre Handlungsweise zu wachen . . . was
dann?“

„Ist dem so, Cora? Sie haben sicherlich
keine solche Verpflichtung? Sie waren Lord
Faro's Mündel,“ sagte Lord Belfort bittend.

„Nein!“ erwiderte sie stolz. „Nein, es ist
nicht wahr! Jedes Recht, das Herr Falkner
jemals über mich hatte, ist erloschen. Ich bin
frei und meine eigene Herrin in all meinem
Thun. Ich erkenne kein solches Band mehr an.“

„Auch keine Verpflichtung, Cora?“ fragte
der junge Mann innig.

„Nein! Ihre Mutter trieb mich aus Ihrem
Hause, indem sie sagte, daß meine Entfernung
der größte Dienst sei, den ich Ihnen erweisen
könne, und Sie selbst haben mich beleidigt und
sich einer anderen Macht ergeben,“ erwiderte

sie stolz. „Ich beklage mich nicht, Herr Falkner,
ich erkenne aber auch kein Band zwischen uns
an. Ich wende mich an Ihre edleren Gefühle
und beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen
theuer ist, lassen Sie uns in Frieden, oder
noch mehr, helfen Sie uns aus unserer Noth.“

„Uns?“ wiederholte Rupert entrüstet.
„Uns? So betrachteten Sie sich bereits als Eins
mit diesem Manne, Cora?“

„Ja, denn ich bin verpflichtet, ihn zu
retten,“ lautete die feste Antwort. „Und keine
Macht auf Erden soll mich zwingen, ihn zu
verlassen, so lange er in Gefahr ist.“

Lord Belfort ergriff ehrerbietig ihre Hand.

„Theures, edles Mädchen,“ sagte er. „Sie
dürfen keine solche Verpflichtung auf sich nehmen.
Der Himmel weiß, daß es für mich schlimmer
wäre als der Tod, wenn ich Sie verlassen
müßte, aber ich habe vielleicht ein wenig von
Ihrer Großmuth gelernt, und würde lieber
sterben, als Sie in mein Unglück hineinziehen.“

„Das ist Alles recht schön, Mylord,“ rief
Rupert ungeduldig, „aber Thaten beweisen mehr
als Worte. Ich habe Jemandem, welcher die
Sachlage besser kennt als Einer von uns, bereits
versprochen, daß ich Sie unter gewissen Be-
dingungen retten werde, wenn es möglich ist.
Sie werden wohl einsehen, daß es Ihnen
unmöglich ist, ohne andere Hilfe als den Bei-
stand dieses Mädchens zu entfliehen. Und
wenn sie es aufrichtig meint, wird sie die
Bedingungen nicht zurückweisen, unter welchen
ich meinen Beistand anbiete.“

„Nennen Sie dieselben!“ unterbrach ihn
Cora rasch.

„Wenn Sie Lord Belfort's Rettung mir
anvertrauen wollen,“ erwiderte Rupert, „so
habe ich mich bereits verpflichtet, ihn sicher
über das Meer in ein Land zu bringen, wo
das englische Gesetz ihn nicht erreichen kann.
Wenn Sie sich aber weigern, fordere ich Sie
auf, es ohne meine Hilfe zu versuchen, und
auch wenn ich nichts gegen ihn unternehme,
kann er doch sicher sein, daß er verhaftet wird.
Wenn Sie ihn nicht lieben, können Sie nicht
zögern.“

„Und was soll ich dann thun, Rupert?“
fragte Cora ruhig.

„Nach Hause zurückkehren . . . zu meiner
Mutter . . . oder unter Lady Marian's Schutz,“
sagte er, unwillkürlich ihrem ernstesten fragenden
Blick ausweichend.

„Das werde ich nie thun,“ versetzte sie fest.

„Ich bin frei und werde frei bleiben. Doch
ehe ich Lord Belfort's Leben in Gefahr bringe,
will ich lieber Ihre Bedingungen annehmen,
Rupert. Nehmen Sie ihn unter Ihren Schutz
. . . ich werde schon eine Heimath finden . . .
aber bedenken Sie wohl, daß des Himmels
Fluch Sie treffen wird, wenn Sie Ihr Ge-
lübde brechen, und daß das Blut dessen, den
Sie in Gefahr bringen, auf Ihr Haupt fallen
wird.“

„Beruhigen Sie sich,“ erwiderte Rupert.

„Mein Wort bürgt Ihnen dafür, daß ich Vord Belfort in Sicherheit bringen werde.“

Sie ergriff rasch des Vords Hand, und sie herzlich drückend, sagte sie:

„Leben Sie wohl! Möge der Himmel Sie vor jedem ferneren Unfall bewahren!“

Und ohne Rupert eines Blickes zu würdigen, eilte sie den schmalen Pfad empor, und war bald den Augen der beiden jungen Männer entschwunden.

XXXII.

„Wünschen Sie einen Wagen, Miß?“ fragte der höfliche Beamte auf dem Nordwestbahnhof, als der Zug gegen zehn Uhr Abends eintraf.

Cora war es, an welche diese Frage gerichtet wurde.

„Ja . . . nein . . . ich weiß es selbst kaum,“ erwiderte sie auf seine Frage mit einem Blick auf ihre Reisetasche, die ihr ganzes Vermögen enthielt, und erwog dabei den Inhalt ihrer Börse und ihre Lage zu so später Stunde in einer fremden Stadt.

„Nehmen Sie lieber einen Wagen, Miß. Es ist für eine Dame wie Sie jetzt unsicher in den Straßen. Wo soll er Sie hinfahren?“ fragte der Beamte weiter, während er einem Kutscher einen Wink gab.

Cora zögerte.

„Ich weiß nicht . . . ich bin noch nicht entschlossen . . . ich werde wohl in ein Hotel gehen, bis ich eine Wohnung gefunden habe,“ versetzte sie erröthend.

„So ist Niemand hier, der Sie erwartet?“ fragte der Beamte.

„Nein, ich bin fremd hier . . . ich bin hergekommen, mir eine Stellung zu suchen.“

„Armes Mädchen! . . . Und ohne Empfehlung, wie mir scheint!“ dachte der mitleidige Beamte.

„Wenn ich Zeit hätte, Miß, glaube ich, Ihnen behilflich sein,“ sagte er darauf laut. „Leider fahre ich morgen mit dem ersten Zuge fort. Doch wenn es Ihnen recht ist, will ich Ihnen die Adresse einer Verwandten meiner Frau geben, die eine Privatschule hat und auch Zimmer vermlethet. Dieselbe wird Sie mir zu Gefallen aufnehmen und kann Ihnen vielleicht auch für später von einigem Nutzen sein.“

Der gute Mann schrieb einige Zeilen auf ein Blatt Papier, reichte es Cora und verabschiedete sich dann rasch, da ihn seine Pflicht abrief.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Auch der vergangene März hatte ebenso wie der Februar eine zu hohe Mitteltemperatur. Außer im nördlichen Bittauen und im östlichen Hinterpommern, wo der Normalwerth eben gerade erreicht wurde, betrug die positive

Abweichung überall mindestens einen Grad, in Mittelschlesien, Thüringen und im Südwesten der Monarchie sogar um zwei Grad und darüber. Besonders zu warm war es um die Mitte der zweiten Dekade, wo die Temperatur um 4—9 Grad über dem vieljährigen Durchschnitt lag. Um so fühlbarer machte sich dann aber eine unmittelbar darauffolgende kurze Kälteperiode. Im übrigen hielt sich die Temperatur zumeist um 1—2 Grad über dem Mittel. Die Niederschläge waren nach der „Stat. Corr.“ fast überall und zwar recht erheblich zu gering; mehrfach ist kaum die Hälfte der normalen Menge gefallen. Allein in Hinterpommern, in der Lausitz und in der Lüneburger Heide zeigte sich ein geringer Ueberschuß. Zu Beginn der zweiten Dekade traten im mittleren Norddeutschland auch Gewitter auf, welche meist von Graupel- und Hagelschauern begleitet waren. — Dauernd mit Schnee bedeckt war der Boden in Masuren und auf dem Hochgebirge, während sonst nur um den 19. eine geringe Schneedecke beobachtet wurde. Im Westen blieb vielfach der Erdboden den ganzen Monat schneefrei. Im ersten Drittel des Monats beeinflussten Depressionen, welche nördlich vorbeizogen, die Witterung in Norddeutschland derartig, daß bei meist westlichen Winden und bewölktstem Himmel die Temperatur mit geringen Schwankungen ein wenig über der normalen lag. Am den 12. entwickelte sich über Südosteuropa ein Maximum, dem Minima im Norden gegenüberstanden; es trat südliche Luftströmung und damit schnelle Erwärmung ein, so daß bis zum 16. warmes Wetter vorherrschend wurde. Das Depressionsgebiet verlagerte sich hierauf nach Osten, und da gleichzeitig von Westen her hoher Luftdruck vorrückte, ging der Wind nach Norden um und brachte deshalb einen starken Temperaturrückgang mit. Vom 20. ab umfasste die von Westen heranziehende Anticyclone ganz Deutschland, es wurde allmählich heiter und unter dem Einflusse der Sonnenstrahlung, da die Wetterlage dieselbe blieb, bis zum Monatschlusse auch wärmer.

Heiteres.

* [Sein Bedauern.] Richter: „Angeklagter, es ist doch sonderbar, daß Sie die Waare stahlen und die mit Geld angefüllte Kaffete unberührt ließen.“ Angeklagter: „Ach, Herr Richter, halten Sie mir das doch nicht auch noch vor; meine Frau hat schon genug darüber geschimpft.“

* [Aus der höheren Töcherschule.] Lehrer: „Wer hat Rom gegründet?“ Schülerin: „Romeo“.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.